

## DREIHEIT

(Fortsetzung von Heft I S. 1 ff.)

### II

Wie weit verbreitet und lange wirksam im Alterthume die Neigung war, drei Götter zu einer Einheit zusammenzufassen, haben wir wahrgenommen. Es musste sich uns die Ueberzeugung aufdrängen, dass wir vor einem wie mit der Kraft eines Naturgesetzes waltenden menschlichen Triebe stehen. Beobachtende Forschung mag daran Genüge finden, insofern das Gesetz für die einzelne Erscheinung einen ausreichenden Grund abgibt. Erklärt wird diese dadurch nicht, so lange nicht das Gesetz selbst seine Erklärung gefunden hat. Danach haben wir zu suchen. Einige Beobachtungen, die wir über Götterdreiheiten anzureihen haben, werden uns allmählich tiefer führen. Aber so einfach die Erkenntniss auch sein mag, der Weg zu ihr ist dornenvoll, daran vermag ich nichts zu ändern.

### BILDICHE VORSTELLUNG

1 Der Begriff der Zweiheit hat nicht nur in der alten Zahlform des Dualis und in zahlreichen sprachlichen Zwillingsbildungen (dvandva), sondern auch geradezu in der bildlichen Darstellung von göttlichen Doppelleibern und Doppelköpfen Ausdruck gefunden<sup>1</sup>. Solche Bilder haben nicht blos in der Einbildungskraft des Volkes und der Dichter gelebt: dass sie auch von Künstlern in die Wirklichkeit sinnlicher Darstellung übertragen worden sind, ist der anschaulichste Beweis für den Ernst und die Lebenskraft der Vorstellung. Wir beobachten den gleichen Vorgang auch bei der Dreiheit.

---

<sup>1</sup> Strena Helbigiana S. 315 ff. Man muss nicht versäumen dazu C. Roberts Kritik in den Göttinger gel. Anzeigen 1900 S. 721 einzusehen.

Wir kennen bereits die fremdartige Gestalt der indischen Trimurti, drei Köpfe auf einem Rumpf (S. 32), und haben die nicht minder grotesken Bildungen gallischer Oelgötzen (S. 31) wenigstens gestreift. Der gallische Dreikopf<sup>1</sup>, zuweilen als Glied einer Dreieinheit dargestellt, öfter allein und dann meistens auf den Kopf beschränkt, wird auf dem Altar von Beaune so gebildet, dass aus einem einheitlichen Rumpfe drei zusammengewachsene Hälse steigen, auf denen drei scheinbar selbständige Köpfe sitzen. Gewöhnlicher wird ein einheitlicher Kopf dadurch dreitheilig gemacht, dass das Antlitz wie aus drei Gesichtern zusammengewachsen erscheint: dreifache Nase, Mund und Bart, aber die Augen sind sparsamer Weise so vertheilt, dass das mittlere Antlitz an dem linken Auge des an seiner rechten Seite anstossenden und an dem rechten des links befindlichen Gesichts theilhat, also nur vier oder gar zwei Augen dargestellt werden; wir werden diese Bildungsweise noch in später Zeit fortleben sehn (S. 181 f.). Auf alten Thongefässen belgischen Ursprungs dagegen wurde die Büste eines dreiköpfigen Gottes<sup>2</sup> so gebildet, dass ein einheitlicher Kopf sich in drei Gesichter gliedert und jedes derselben sein eigenes Augenpaar erhält. Das vollständig erhaltene Gefäss des Cabinet des médailles zu Paris zeigt die Büsten der sieben Tagesgötter, durch die Abfolge wird der Dreikopf sicher bestimmt: es ist der gallische Mars. Beachtenswerth, obschon von S. Reinach als fraglich bezeichnet, ist, dass der mittlere der drei Köpfe Ansätze zu zwei Hörnern zu tragen scheint. Ein weiteres Denkmal derselben Bildungsweise, auf das Herr Sal. Reinach die Güte hatte mich aufmerksam zu machen, ist vor wenigen Jahren in der Dordogne gefunden worden<sup>3</sup>, es

<sup>1</sup> De Witte in der *Revue archéol.* 1875 n. s. XXX p. 383 ff. Alex. Bertrand in *Rev. arch.* 1880 n. s. XXXIX p. 337 ff. XL 1 ff. 70 ff., besonders p. 7—13, kurz auch Religion des Gaulois p. 341 ff. mit den Abbildungen p. 316 f. Eine Uebersicht der Denkmäler und Litteratur gibt Sal. Reinach, *Bronzes figurés de la Gaule Romaine* p. 187 ff. Der 3köpfige Gott für sich dargestellt, bärtig, mit Widderkopf in der linken, ist zu Paris gefunden, jetzt im musée Carnavalet, *Rev. arch.* 40, 9. Die zu Reims gefundenen Stelen (Altäre) sind so geformt, dass sie in einen Kopf mit drei Gesichtern zu zwei Augen auslaufen, aO. 40, 10 n. 5 ff.

<sup>2</sup> Abgebildet von Bertrand in *Revue archéol.* 1893 t. 21, 288 f., das Pariser Gefäss auch von Babelon, *Guide illustré au Cabinet des médailles* (1900) p. 24 und F. de Villenoisy im *Bulletin de l'Institut archéol. Liégeois* 1892 t. XXIII auf der zweiten Tafel zu p. 424 f.

<sup>3</sup> *L'Anthropologie* t. X (1899) p. 246 f. mit Abbildung.

ist der an der Brust abgebrochene obere Theil einer Statue: die drei selbständig gedachten aber hinten zusammengewachsenen Köpfe zeigen vollen Haar- und Bartwuchs, durch welchen der Hals verhüllt wird; der mittlere trägt das gallische Halsband und zeigt zwei kleine Vertiefungen, die vermuthen lassen, dass er einmal Hörner trug; die Gestalt besitzt nur zwei Arme, eine die linke Seite bedeckende Chlamys ist so zurückgeschlagen, dass auf der rechten Seite Schulter, Arm und Brust frei werden. Auch in Sardinien sind mehrfach rohe dreiköpfige Götzen gefunden worden<sup>1</sup>. Das sind naive Missbildungen, die man einer nicht durch die Kunst geschulten Phantasie zu Lasten schreiben mag. Aber der Antrieb zu solchen Bildungen war allenthalben vorhanden.

Das bekannteste Beispiel dreigestaltiger Bildung aus der hellenischen und hellenistischen Welt ist Hekate. Es wird nicht leicht ein Museum antiker Bildwerke geben, in dem sie nicht vertreten wäre. Um die Sammlung und Sichtung dieser zahlreichen Denkmäler hat sich Eugen Petersen<sup>2</sup> verdient gemacht, dessen Abhandlung es mir erspart die einzelnen Belege aufzuführen. Die einheitliche Bildung der Hekate ist zwar bis in die Kaiserzeit hinein bekannt geblieben<sup>3</sup>. Aber die dreigestaltigen

<sup>1</sup> Abbildungen bei Guignaut *Nouv. galerie mythol. pl. LVI bis n. 214 c* La Marmora *Voyage en Sardaigne pl. XXIV n. 67* Gerhard *Ges. akad. Abh. Taf. 45 N. 1*. Von unbekannter Herkunft (altetruskisch nennt sie der Herausgeber) und daher unbestimmbar ist eine kleine Bronze des Museum von Lyon, die einen bis auf die mit einer Art von Schurzfell bedeckte Scham nackten Mann darstellt, dem neben dem eigentlichen Kopf von jeder Schulter je ein Hals und Kopf emporragt (*Gazette archéol.* 1880 t. VI pl. 22 vgl. E. de Chanot ebend. p. 136 f.).

<sup>2</sup> *Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich IV* (1880) 140—174 V (1881) 1—84, vgl. auch Roscher im *Mythol. Lexikon* 1, 1900 ff. und Et. Michon in den *Mélanges d'archéologie de l'école française de Rome XII* p. 407 ff. Der wichtigste Zuwachs ist wohl der Marmor von Marseille (in Fröhners Katalog der antiken Bildwerke des musée de Marseille n. 234 p. 95 f.), eine sehr alterthümliche Darstellung der drei mit den Rücken an einander gelehnten Gestalten, vereinigt mit dem darunter angebrachten Tanz der Mädchen (Petersen 5, 26 ff.).

<sup>3</sup> Petersen aO. 4, 142 f. Eingestaltig war das hoch verehrte Tempelbild von Lagina bei Stratonikeia, oft auf Münzen dieser Stadt geprägt s. *Cat. Brit. Mus., Caria* p. 150. 154 ff. Taf. XXIII 17 und Imhoof-Blumer *Griech. Münzen* S. 152 (676) f. Taf. X 14 *Kleinasiat. Mz.* 1, 156 f.; aber auch auf anderen Münzen Kleinasiens begegnet die

Darstellungen waren so sehr die Regel, dass Pausanias (II 30, 2) an dem von Myron geschaffenen Tempelbild der Hekate auf Aigina es als eine Besonderheit hervorhebt, dass Antlitz und Leib einheitlich waren<sup>1</sup>. Die dreigestaltige Bildung führt er auf das Vorbild zurück, das Alkamenes mit seiner Hekate Epipyrgidia auf der Akropolis gegeben habe. Er brauchte einen berühmten Künstlernamen. Aber der Künstler konnte nur darstellen, was in der Vorstellung des athenischen Volks lebendig war; und sein Verdienst konnte nur darin bestehen, dass er die volksthümliche Vorstellung mit den Forderungen künstlerischer Schönheit glücklich zu vereinigen verstand. So gefasst kann das Urtheil des Periegeten zu Recht bestehn. Sämmtliche Bilder der dreigestaltigen Hekate, soweit sie die ganze Figur geben, halten bei aller Verschiedenheit des Einzelnen gemeinsame Grundzüge fest, die nicht durch die mythologische Vorstellung bedingt sind, also auf ein künstlerisches Vorbild zurückweisen. Drei selbständige Frauengestalten in voller Bekleidung, den Polos oder Kalathos auf dem Haupt, hohe brennende Fackeln in einer, Schale oder Kanne in der anderen Hand, aber auch mit herabhängenden oder den Gewandsaum fassenden Händen, pflegen um eine über sie emporragende runde Säule bezw. dreieckigen Pfeiler aufgestellt zu sein. In den jüngeren Bildern, wie sie in der Kaiserzeit geläufig waren, auffallend durch die rohe Allegorik der Attribute, die keiner der sechs Hände fehlen, ist der Pfeiler in der Mitte aufgegeben, aber die Gruppierung ist die gleiche: die drei Frauen sind, mehr oder weniger enge, mit den Rücken an einander geschoben; diese Fortbildung war schon in Denkmälern der älteren Gattung vollzogen worden, wie auf dem Metternich'schen Relief (Petersen Taf. V) und dem phrygischen Grabstein eines Gaius (Bull. de corr. hell. XX Taf. XVI p. 64). Das ist die Hekate τριμορφος, *triformis* (Ovid met. 7, 177 Valerius 7, 395), *tergemma* (Vergil Aen. 4, 511), *ternis variata figuris* (Claudian rapt. Pros. 1, 15). Auch am Pergamenischen Altar<sup>2</sup> wird die Selbständigkeit der drei Gestalten festgehalten: eine kämpft mit bren-

---

eingestaltige Hekate, s. Imhoof-Blumer Griech. Mz. S. 150 (674) und 181 N. 551 Lyd. Stadtmünzen S. 122.

<sup>1</sup> Aegina prägt übrigens unter Septimius Severus das Bild der dreigestaltigen Hekate, s. Imhoof-Blumer und Gardner, Numism. comm. on Pausanias p. 45 Taf. L III.

<sup>2</sup> (Puchsteins) Beschreibung der Skulpturen aus Pergamon 1 (1902), 23.

nender Fackel, die mittlere mit der Lanze, die dritte mit dem Schwerte; aber sie sind hinter einander gestellt und eng zusammengerückt um die éine Hekate zur Darstellung zu bringen. Die Vorstellung der Einheit in den drei Gestalten musste zu einheitlicherer Zusammenfassung des Bildes führen, indem eine einheitliche Gestalt die Dreiheit durch drei Köpfe bekundete. Häufig ist so Hekate als dreiköpfige Herme dargestellt worden, und gerne schmückte man den dreieckigen oder runden Schaft auch noch mit drei tanzenden Mädchen, die mit den Bildern der älteren Hekatäen auffallende Familienähnlichkeit haben<sup>1</sup>: die Hekate τρικάρηνος, τριαύχην (Lykophon 1186), τριπρόσωπος, *triceps* (Ovid met. 1, 194). Auch ein ägyptisches Zauberbuch schreibt vor, die Göttin 'mit drei Gesichtern und sechs Händen', die Fackeln tragen sollen, zu zeichnen<sup>2</sup>; aber hier werden die Köpfe selbst ins gespensterhafte variiert: links von dem menschlichen soll der Kopf eines Hundes, rechts einer Kuh (in einem anderen Falle: einer Ziege) sitzen, die Gestalt soll die einer Sandalen tragenden Jungfrau sein. Das Streben nach Einheit hat dann noch weiter geführt. Eine kleine Bronze der Pariser Nationalbibliothek (Babelon-Blanchet p. 308 n. 699) stellt Hekate als einheitliche Mädchengestalt dar mit der Bekleidung der Artemis als Jägerin; auch Hals und Kopf sind einheitlich (das Haar oben zu einem Knoten gebunden), aber der Kopf gliedert sich in drei nach verschiedenen Seiten schauende Gesichter. Eine Terracotta aus Smyrna (Collection J. Gréau t. II n. 797 p. 183) stellt auf ein dreiseitiges Postament einen breiten Hals, aus dem ein Kopf der Hekate mit drei gleichartigen wie Masken behandelten Gesichtern hervorwächst. Also nun ein Kopf mit drei Gesichtern, die Η. τριπρόσωπος im strengen Sinn des Worts. Man hat die getrennten drei Körper der Hekate, weil ein Anhalt zum Verständniß fehlte, als eine künstlerische 'Ausgestaltung' der dreiköpfigen Herme betrachtet<sup>3</sup>. Das ist eine Umkehrung des Wegs,

<sup>1</sup> Petersen aO. 5, 24 f. 26 ff. Belege zu den Benennungen gibt derselbe 5, 18 Anm.

<sup>2</sup> Grosser Pariser Zauberpap. bei Wessely (Denkschr. d. Wiener Akademie, philol.-hist. Cl. B. XXXVI) p. 98 Z. 2119 ff. Etwas anders ebenda p. 117 Z. 2878 λαβών λίθον σιδηρίτην, ἐν ᾧ ἐγγεγλύφθω Ἐκάτη τριπρόσωπος, καὶ τὸ μὲν μέσον πρόσωπον ἦτω κερασφόρου (mit der Mondsichel) παρθένου, τὸ δὲ εὐώνυμον κυνός, τὸ δὲ ἀπὸ δεξιῶν αἰγός. Dazu halte man den orphischen Chronos S. 168.

<sup>3</sup> Petersen aO. 5, 19 mit der Anm. 57.

den die mythologische Vorstellung gehen musste. Das Zeitverhältniss der Denkmäler vermag hier nicht zu entscheiden; die Zweckmässigkeitsgründe, welche zur Aufstellung an Wegen die Hermenform bevorzugen liessen, galten nicht für ein Cultusbild, das an die ursprüngliche Vorstellung von der Gottheit gebunden war. Mit den Worten eines Hymnus, die im Pariser Zauberpapyrus zweimal vorkommen und dadurch sich berichtigen lassen<sup>1</sup>, wollen wir schliesslich die Dreieitsvorstellungen, die man mit Hekate verband, zusammenfassen:

τρίκτυπε τρίφθογγε τρικάρανε τριώνυμε Μῆνη,  
 Τρινακία τριπρόσωπε τριαύχενε καὶ τριοδίτι,  
 ἢ τρισσοῖς ταλάροισιν ἔχεις φλογὸς ἀκάματον πῦρ  
 καὶ τριόδων μεδέεις, τρισσῶν δεκάδων τε ἀνάσσεις,  
 5 καὶ τρισὶ μορφαῖσιν καὶ φλέγμασι καὶ σκυλάκεσσι  
 δῖον ὕδν λαγόνων πέμπεις ἔξ ὤκεανείων  
 φρικτὸν ἀναυδήσασα θεὰ τρισσοῖς στομάτεσσι —.

Der dreifaltigen Hekate stellt Vergil (Aen. 4, 511) die *tria virginis ora Dianae* zur Seite. In der That sind auch Bildern der Artemis drei Köpfe gegeben worden, und wir dürfen einer Anspielung des Komikers Diphilos entnehen, dass zu Athen solche Bilder, vermuthlich im häuslichen Cultus, sehr üblich waren. Die *Diana Celceitis* eines Denkmals der Sammlung Modena in Wien entspricht ganz den älteren Hekatebildern, drei Frauen um eine runde Säule gestellt; wir dürfen uns danach von der Artemis Kelkara, die nach Arrian Anab. VII 19, 2 von Xerxes aus Athen geraubt worden sein soll, einen Begriff machen. Durch unwillkürliche Analogie übertrug sich die Dreigestalt der Hekate auf andere ihr wesensverwandte Göttinnen. So wird Brimo von Lycophron 1176 τρίμορφος genannt. Im Aberglauben läuft Hekate mit der Königin des Todtenreichs in eins zusammen. Ein Hymnus führt neben Artemis auch Persephone geradezu als Beinamen der Hekate auf<sup>2</sup>; ein iambischer Zauberspruch beginnt

<sup>1</sup> Bei Wessely aO. p. 107 f. (vgl. p. 30) Z. 2524 f. (= A) und 115 Z. 2820 f. (= B). V. 1 τρίφθογγε B: τριφοντε A | τριώνυμε σελήνη B σελήνη A: das Hauptwort war durch die Sigle (C angedeutet | 2 τρινακία A θρινακία B | 3 φλογας A | αματον B | 4 τριόδων A: τρισσων B | μεδέεις B: μεθέπεις A | δεκατων δε A δ' εκατων τε B | 5-7 fehlen B | 5 τρεις μορφαῖσιν A | 6 διονυν εξ ατωνων πεμπεις οζεανίων A.

<sup>2</sup> Pariser Zauberpapyrus bei Wessely aO. Z. 2523 = 2819 Ἄρτεμι Περσεφόνη ἐληφηβόλε νυκτοφάνεια. Iamb. Zauberspruch ebend. p. 80,

Πέμπω τροφάς, τρικάρανε νυχία παρθένε,  
κλειδοῦχε Περσέφασσα, Ταρτάρου κόρη,  
γοργῶπι δεινὴ πυριδρακοντόζωνε παῖ.

Mit Hekate als Wegegöttin (Ἐνοδία Τριοδίτις *Trivia*) berührt sich Hermes sehr nahe. Wenn Aristophanes im *Triphales* von einem dreiköpfigen Hermes sprach<sup>1</sup>, so war das nicht blos, wie die alten Erklärer angeben, launige Verdrehung des vierköpfigen (τετρακέφαλος) H., der an einem Kreuzweg des Kerameikos stand. Aus einer Ortsangabe des Redners Isaios kennen wir einen (Hermes) Τρικέφαλος, der in der Zeit der Peisistratiden an einem Wege aufgestellt war<sup>2</sup>. Und es wird deren noch mehr im alten Athen gegeben haben, vermuthlich überall da, wo drei Strassen zusammen stiessen und jeder Kopf auf eine Strasse zu weisen hatte. Wir dürfen den alten Gelehrten darin Glauben schenken, dass die zahlreichen Hermen, mit denen die Söhne des Peisistratos und ihre Freunde Athen schmückten, zugleich einen praktischen Zweck hatten. Aber nicht erst durch diesen war die Dreiköpfigkeit hervorgerufen. Dass sie durch ältere Vorstellung des Cultus begründet war, ersehen wir daraus, dass zu Nonakris in Arkadien, einer Stadt, die bei der Gründung von Megalopolis (370) verlassen wurde und zur Zeit des Pausanias nur noch an dürftigen Resten kenntlich war, Hermes als dreiköpfiger Gott verehrt wurde<sup>3</sup>. Zu Trozen wurde Hermes in der Gestalt eines alten Schnitzbildes als Ἐρμῆς Πολύγιος<sup>4</sup>

1401 vgl. 113, 2747 Περσεφόνα τρικάρανε. Ueber Artemis Kelkaia und Diana Celceitis s. Petersen aO. 5, 21 f.

<sup>1</sup> Aristophanes in Meinekes Com. II p. 116C, XI bei Hesychios u. Ἐρμῆς τρικέφαλος.

<sup>2</sup> Isaios bei Harpokration p. 178, 3 (verbessert von Sauppe fr. or. p. 235<sup>b</sup> 3), dazu Photios lex. p. 601, 24 *EM* 766, 24. Vgl. Ev. Otto *De tutela viarum* p. 170 Sluiter lect. *Andocid.* p. 41 f. Für Hekatebilder bezeugt dieselbe praktische Verwendung Ovid *fast.* 1, 141 'ora vides Hecates in tres vertentia partes, servet ut in ternas compita secta vias'.

<sup>3</sup> Lykophron 680 Νυνακριάτης τρικέφαλος φαίδρὸς θεός mit Tzetzes, vgl. CvHolzinger z. St. p. 272. Zur Geschichte der Stadt s. Paus. VIII 27, 4. 17, 6.

<sup>4</sup> Paus. II 31, 10. Die Verderbniss von *ui* in *i* ist sehr gewöhnlich. Ein Bruder der Sappho und der gleichfalls aus Mytilene, ja wie der Vatersname zeigt, wohl aus demselben Geschlecht stammende Feldherr Alexanders des gr. hiessen Εὐρύγιος (woraus Ἐρύγιος Ἐρίγιος geworden): aber Εὐρύγιος heisst er bei Suidas u. Σαμφῶ, und

verehrt; das Bild war so alt, dass die Legende es schon in der Zeit des Herakles voraussetzen konnte: es braucht wohl nur ausgesprochen zu werden, dass dieser H. ein πολύγυιος war und diesen Namen von den sechs Armen (und Beinen?) hatte, die er den Köpfen entsprechend führte. Ihren dreiköpfigen Chronos beschrieb die Orphische Theogonie (fr. 36 Ab.) als Drachen: das göttliche Haupt sass in der Mitte zwischen einem Stier- und Löwenkopf; das erinnert an die Hekate der Zauberbücher (S. 165).

Die Vorstellung war im Alterthum verbreitet und geläufig. In dem Pariser Zauberbuch (Wessely S. 123 Z. 3131 f.) wird nach ägyptischen Ueberlieferungen eine Anweisung gegeben zur Bildung eines dreiköpfigen Dämon: man nehme etruskisches Wachs und bilde eine Statuette von drei Handbreiten; drei Köpfe soll sie erhalten, der mittlere sei der eines Seehabichts, der rechts eines Hundsaffen, der links einer Ibis; der erste soll die Königsbinde des Horos, der Hundsaffe die des Hermanubis, die Ibis die der Isis tragen; die einheitliche Gestalt soll wie Osiris gekleidet sein, aber vier ausgebreitete Flügel haben und die beiden Hände an die Brust legen. Auch die Traumbücher<sup>1</sup> berücksichtigen den Fall, dass einem ein Wesen mit 3 Köpfen erscheint; und so sieht Aristeides während seiner Krankheit einmal den Asklepios: die Statue des Gottes hatte drei Köpfe und der Körper war von Feuer umleuchtet.

2 An den feindseligen Dämonen, den Räubern des himmlischen Schatzes, haftet von frühester Zeit an die Vorstellung wie des drachenartigen Wesens, so der Dreileibigkeit. Unter den verschiedenen Namen, welche diese Dämonen im Rigveda führen, ist wohl der älteste *ahi* zend. *azhi* gr. ἔχις (Schlange): mit ihm nimmt Indra (ursprünglich Trita Aptya) den Kampf auf, wie es Rv. X 1, 8 heisst, 'den dreiköpfigen mit sieben Schwänzen schlug Indra'; ein andermal<sup>2</sup> wird er beschrieben als 'der sechsäugige, dreihäuptige'<sup>3</sup>. Dreiköpfig (*trīcīras*) und schlangenartig ist auch der von Trita bzw. Indra erschlagene Viṣvarupa, der Sohn des

bei Plutarch Alex. 10 liegt hinter der hsl. Corruptel δὲ φρύγιον zunächst δ' Εὐρύγιον.

<sup>1</sup> Artemidor 1, 35 p. 37, 14 Hercher. Aristeides or. sacr. IV bei Dindorf t. I p. 517.

<sup>2</sup> Rigveda X 99, 6 vgl. Muir Orig. sanskrit texts 5, 98.

<sup>3</sup> Vgl. R. Roth in der Ztschr. d. deutschen morgenl. Gesellschaft 2, 220.

Tvashtar<sup>1</sup>; dreiköpfig nicht minder der Asure den Vishnu, und der Rakshas den in oft erwähntem Kampfe Rama tödtet; selbst Khuvera, der Gott der Schätze, trägt bei indischen Lexikographen diese Bezeichnung. Bei den Eranern ist Wort und Vorstellung fortgepflanzt worden: die 'verheerende Schlange' *azhi dahaka*, welche im Avesta von Thraētana (dem Trita-sohne) erschlagen wird, hat drei Rachen, drei Schwänze, sechs Augen und tausend Kräfte<sup>2</sup>. Und noch im Schahname steht dem Helden Feridun (aus *Thraētona*) als feindseliger Tyrann, der schon dem Knaben nach dem Leben trachtet, *Zohak* (zuweilen geradezu *ash dehak* genannt) die alte 'verheerende Schlange' des Avesta, gegenüber. Auch die drei Köpfe sind ihm verblieben: das menschliche Haupt sitzt ihm mitten zwischen zwei aus den Schultern hervorgewachsenen Schlangenleibern; einem Kuss des Teufels, heisst es, verdankte er sie.

Bei den Griechen lebt der alte *ahi* fort als Echidna: die appellativische Geltung des Worts hat verhindert, dass es eine ähnliche mythologische Bedeutung erlangte wie die östlichen Verwandten. Aber auf das Geschlecht der Echidna ist die alte Vorstellung übergegangen. Durch Typhaon wird Echidna Mutter mehrerer Ungethüme: des Namensvetters des ind. Vritra Orthros (oft ist Orthos überliefert), des Hundes der die Rinderherde des Geryones bewacht; mit drei Köpfen ist er wenigstens auf einem alten kyprischen Relief assyrischen Stils gebildet<sup>3</sup>. Sodann des Kerberos, des Höllenhundes, der alle vertilgt, die sich aus dem Hades herausstehlen wollen oder denen, die bei einem Erdbeben von der Erde verschlungen sind, das Herz aus dem Leibe frisst<sup>4</sup>. Das Ansehen der Theogonie, die ihm fünfzig Köpfe gibt, hat seine drei Köpfe aus Volksglaube, Poesie und Kunst<sup>5</sup> nicht verdrängen können. Die ältere Vorstellung

<sup>1</sup> S. Oldenberg, Religion des Veda S. 143. Für das weitere s. das Petersburger Wörterbuch unter *triçiras*.

<sup>2</sup> Burnouf im Journal asiat. IVe sér. 4, 493 vgl. 498 und Roth aO. 219.

<sup>3</sup> Abbildung zB. in Roschers Myth. Lex. 1, 1635 vgl. 3, 1218 und im Journ. of hell. studies 13, 74.

<sup>4</sup> Nach schol. Theog. 311. Ein arisches Gegenstück des Kerberos begegnet in der eranischen Sage von Kereçaça (bei Firdusi Gershasp) dem Sohne des Thríta: die von ihm bekämpfte und erlegte Schlange heisst *azhi çvava*, vgl. Westergaard in Webers Ind. Studien 3, 428 f.

<sup>5</sup> Nachweise bei Immisch in Roschers Myth. Lex. 2, 1125 f. Kerb.

hält daran fest, dass er drei Hundeköpfe hat; später hat man variiert, wie zB. dem alexandrinischen Serapis ein Kerberos beigegeben wurde, dessen Löwenkopf links von einem Wolfs-, rechts von einem Hundekopf umgeben war<sup>1</sup>. Die alte Drachennatur kam in der Schlange, die den Schweif bildete, und in zahlreichen aus dem Leib hervorzüngelnden Schlangen zu Tag:

*canis anguinea redimitus terga caterva*<sup>2</sup>

*cui tres sunt linguae tergeminumque caput,*

wie ihn Lygdamus (4, 87) beschreibt; kein Wunder, dass man ihn auch wohl geradezu einen Drachen genannt hat (schol. Theog. 311). Wenn nun der älteren, auf den schwarzfigurigen Vasen herrschenden Darstellung des Kerberos mit zwei Köpfen, wie Löschcke nachgewiesen hat, auf einzelnen Denkmälern zwei Hadeshunde zur Seite stehen<sup>3</sup>, wird es bedeutungsvoll, dass derselbe Euripides, der ihn als dreiköpfig bezeichnet, ihm drei Leiber zuspricht: τὸν τρισώματον κύνα (Herakles 24). Wir haben den Ausdruck ebenso wie es sich bei der Hekate bewährte, wörtlich zu nehmen und dürfen uns dafür auch auf den *tergeminum canem* Ovids (Trist. IV 7, 16) berufen: die Vorstellung, dass Kerberos aus drei Leibern bestehe, war noch nicht untergegangen, als die Kunst ihn als éinen Hund mit drei Köpfen zu bilden sich bereits gewöhnt hatte.

Ein Sprössling der Echidna ist auch die von Bellerophon bewältigte Chimaira. Drei Köpfe gibt ihr die Theogonie 321 f., eines Löwen, einer Ziege und eines starken Drachen. Aus drei Leibern dieser Thiere lässt der bekannte Memorialvers, der sowohl in die Theogonie 323 wie in Ilias Z 181 eingedrungen ist, die Chimaira bestehn:

---

heisst τρικέφαλος Eur. Herakles 611. 1277, *triceps* bei Cicero, *tria ora* spricht ihm Ovid met. 4, 450 zu, *trilingue os* Horaz Od. II 19, 31. Drei Hundsköpfe deutlich erkennbar auf der Kupfermünze von Elaia in Thesprotien Revue num. 1869—70 pl. VI 7 vgl. p. 174 f., in der Pariser Bronze Babelon et Blanchet, Catal. des bronzes ant. de la Bibl. nat. n. 793 p. 341 usw. Zur *belua centiceps* erhebt ihn Horaz Od. II 13, 34.

<sup>1</sup> Macrobius Sat. I 20, 13 f. Auf Bronzen der Pariser Bibl. nat. (Babelon et Blanchet n. 790—792 p. 340) sind Köpfe von Panther, Löwe (in der Mitte) und Hund vereinigt, ebenso Collection J. Gréau t. I p. 171 n. 850.

<sup>2</sup> Vgl. die Interpolation bei Horaz carm. III 11, 17 ° Cerberus, quamvis furiale centum muniant angues caput eius', Apollod. II 5, 12.

<sup>3</sup> S. Strena Helbigiana S. 318 f.

πρόσθε λέων, ὄπιθεν δὲ δράκων, μέσση δὲ χίμαιρα, und drei Leiber theilt ihr Euripides im Ion 204 zu. Die Darstellung, welche das alterthümliche Erzbild von Arezzo gibt, pflegt sich in den späteren Denkmälern zu wiederholen: Löwenkörper mit gähnendem Rachen und gesträubter Mähne, aus dem Rücken wächst ein Ziegenhals hervor, der jetzt verlorene Schwanz musste, wie sonst, als Schlange gebildet sein. Das Feuerschnauben, das häufig betont wird, ist ihr mit den Drachen deutscher Sagen und Märchen gemeinsam. Aber vergeblich wird man sich nach vergleichbaren dreifachen Mischgestalten umsehen. Wie die Vorstellung entstehen konnte, wird sofort verständlich, sobald man sich klar macht, dass die Ziege ursprünglich nicht zu dem Bilde gehören konnte. Die Schlange oder den Drachen verstehen wir, es ist das älteste und allgemeinste Bild des feindseligen Dämon. An die Stelle der Schlange konnte unter dem Einfluss des Orients eine jüngere Zeit den Löwen setzen: Bellerophon der Besieger der Chimaira ist auch einfach Leophontes genannt worden<sup>1</sup>. Und so wird uns bezeugt, dass manche dem Ungethüm nur zwei Köpfe, eines Löwen und eines Drachen beilegte. Die Ziege dagegen ist erst durch volksthümliche Missdeutung des Worts χίμαιρα in das Bild hereingetragen worden. Die Ilias bewahrt in Χίμαιραν ἀμαιμακέτην (Z 179) ein alterthümliches Beiwort<sup>2</sup>, das unmittelbar an Zeus Μαιμάκτης gemahnen muss, den Sturmgott des Winteranfangs, dem der Monat Maimakterion heilig ist. Wer wird nicht in Χίμαιρα den Stamm χιμ-<sup>3</sup> wiedererkennen, der, um von nichtgriechischen Belegen abzusehn, in δύσχιμος χίμετλον vorliegt und mit Vocalsteigerung zu χείμα χειμών, χείμερος (Arat. 797. 1084) und χειμέριος fortgebildet ist? Von beiden Stammformen sind Eigennamen abgeleitet worden, Χίμαρος zB. auf Kreta CIG II n. 2556, 4 und Χείμαρος zB. ein italischer

<sup>1</sup> Schol. Townl. zu Z 155 Λεωφόντης πρότερον ἐκαλεῖτο. Eustathios zu Z 180 p. 634, 38 οἱ δὲ δύο ἔχειν ἑτερατεύσαντο κεφαλὰς λέοντος τε καὶ δράκοντος· εἰσὶ δὲ οἱ καὶ μιᾷ ἠρκέσθησαν κεφαλῇ τῇ τοῦ λέοντος (das wird beglaubigt durch die Variante des Namens; was folgt, steht aber dazu in innerem Widerspruch), λεοντοπρόσωπον εἰπόντες αὐτήν, οὐρὰν ἔχουσιν δράκοντος καὶ μέσον σῶμα χιμαίρας.

<sup>2</sup> Pindar sagt von der stürmenden Artemis Pyth. 3, 33 πέμψεν (Apollon) κασιγνήταν μένει θύοισαν (dazu s. C. Diltthey Rh. M. 25, 327 ff.) ἀμαιμακέτῳ und vom Dreizack des Poseidon Isthm. 7, 35 τρίδοντος ἀμαιμακέτου.

<sup>3</sup> Vgl. GCurtius Gr. Etym. n. 194 p. 201 f.

Lokrer *IGA* 537 (*IGSI* 630) und ein Zechgenosse bei Pindar fr. 128 Bgk.<sup>1</sup>, ferner Χείμων, in Boiotien Χειμίας, in Attika Χειμεύς. Alle diese Namen sind selten; sie scheinen früh ausser Curs gesetzt und nur wie ausnahmsweise in einzelnen Familien geführt worden zu sein. Um so wichtiger ist das Vorkommen des Worts Χίμαρος im göttlichen Gebiete. Zu Athen gab es ein Geschlecht der Χιμαρίδαι (Hesych), dessen Ahne nur ein Χίμαρος gewesen sein kann. Fassbarer wird der Begriff in der Fortbildung Χιμαιρεύς, mit Lykos zu einem Heroenpaar vereinigt, dem die Spartaner opferten: der Gegenpart lässt keinen Zweifel, dass Chimareus als Wintergott gedacht war<sup>2</sup>. Noch ein weiteres Zeugniß lässt sich nun anreihen: von den beiden Vorgebirgen, in welche die Westküste Kretas ausläuft, hiess das südliche 'Widderstirn', das nördliche Κίμαρος nach den Hss.<sup>3</sup>, wahrscheinlich doch Χίμαρος. So ergeben sich Χίμαρος und Χείμαρος als ältere Formen des Adjectivs zu χιμ- χειμών Winter, das in χείμερος (s. o.) vorliegt. Man hat die Appellativa χίμαρος χιμαίρα schlagend als 'einwintrig' di. einjährig erklärt. Da die fertige Sprache den ursprünglichen Begriff nur in Worten mit verstärktem Vocal ausdrückte, war es natürlich, ja fast nothwendig, dass die zu besonderer concreter Bedeutung (Ziege) gelangten Adjectiva des unverstärkten Stammes ihren Zusammenhang mit den übrigen Worten des Stammes verloren und ihre Bedeutung auch dem Eigennamen Χιμαίρα aufdrängten. So wuchs in der Volksvorstellung zu Schlange und Löwe die Ziege hinzu; doch ihrem Kopf bleibt es, dass er Feuer schnaubt, zum Zeichen, dass er erst aus dem missverstandenen Namen des Ganzen herausgewachsen ist.

Es war nur natürlich, wenn diese Vorstellung auch auf andere dämonische Wesen feindseliger Art übertragen wurde. An dem Wehrgehäng, woran Agamemnon seinen Schild trug,

<sup>1</sup> Im Pindarfragment bei Athen. X p. 427<sup>d</sup> sehe ich keinen Grund das überlieferte Χειμάρω zu ändern. Dagegen ist der Diphthong im Namen des Kreters bei Polybios XXIX 6, 1 Χειμάρω durch die oben angeführte kretische Urkunde verächtigt. Den Lokrer verstand Kaibel *IGSI* 630 p. 155 ohne Noth als Χείμα(ρ)ος. Auf der Inschrift von Akrai in Sicilien *IGA* 507 *IGSI* 227 las Röhl [Λ]ύσις ὁ Χιμάρ(ρ)ου: aber der Stein zeigt ein deutliches T, also hiess der Vater Τιμάρης.

<sup>2</sup> Rhein. Mus. 53, 374. Ueber Χιμαρίδαι s. auch Töpffer *Att. Geneal.* S. 311.

<sup>3</sup> Strabon X p. 474 τὸ δ' ἀρκτικὸν Κίμαρος, s. darüber Cramer z. St. II p. 393, 7.

κυάνεος ἐλέλικτο δράκων, κέφαλαὶ δὲ οἱ ἦσαν  
 τρεῖς ἀμφιστρεφῆες, ἑνὸς αὐχένος ἐκπεφυῖται (Λ 39 f.).

In Euripides' Herakles 1271 f.

ποίους ποτ' ἦ λέοντας ἢ τρισωμάτους  
 Τυφῶνας ἢ Γίγαντας usw.

hat man das verkannt, und bald durch Einsetzung von Γηρυόνας statt Τυφῶνας oder durch Aenderung des Beiworts in πελωρίους Einklang mit der herkömmlichen Sage herzustellen gesucht; schon im Alterthum hatte man sich daran gestossen, wie man der freien Verwendung der Stelle bei Plutarch<sup>1</sup> entnehmen darf. Inzwischen hat sich in dem Schutt der Akropolis, den die Zerstörung des Jahres 480 hinterlassen hat, das Bruchstück eines Giebelreliefs gefunden, auf dem Zeus im Kampfe mit dem dreileibigen Typhon dargestellt ist. U. v. Wilamowitz hat darauf hin mit Recht die Ueberlieferung wieder hergestellt. Auch Skylla galt als τρίκρανος ποντία κύων<sup>2</sup>, und ältere Münzen von Kyme und anderen Orten lassen dem Kopf des weiblichen Ungethüms zwei Hundeköpfe zur Seite stehn; auf jüngeren Münzen sinken diese dann zur Hüfte herab, und schliesslich wachsen ihr in statuarischen und Relief-darstellungen drei Hundeleiber an der Schamgegend hervor. Anders definiert Ausonius (*griphus* 83) ihre Dreifaltigkeit

*Scylla triplex, commissa tribus: cane virgine pisce.*

Auf einem aus Etrurien stammenden Bronzegriff der Pariser Nationalbibliothek ist Triton so dargestellt, dass der lang gestreckte Fischleib sich an einen menschlichen Oberkörper mit drei symmetrisch vertheilten Köpfen und drei Schwimmbewegung machenden Armpaaren anschliesst; die Köpfe haben Glatze und Spitzbart, verrathen also einen ἄλιος γέρων; um den Nacken des

<sup>1</sup> Plutarch de fort. Alex. 2, 10 p. 341<sup>d</sup> hat ποίους γὰρ Τυφῶνας ἢ πελωρίους Γίγαντας, s. v. Wilamowitz zur Stelle II<sup>1</sup> 270 mit dem Nachtrag S. 285.

<sup>2</sup> Anaxilas in Meinekes Com. III p. 347 (I 4) bei Athen. XIII p. 558a. Der Nachweise enthebt mich OWaser, Skylla und Charybdis (Zürich 1894) S. 79. 99 ff. vgl. Imhoof-Blumer und OKeller, Thier- und Pflanzenbilder auf Münzen u. Gemmen Taf. XIII. Dazu kommt eine Bronzeschale von Boscoreale (Monumenti antichi VII p. 513 fig. 75 und Walters, Cat. of the bronzes in the Brit. Mus. p. 162 n. 882 plate XXV), wo Skylla bis zur Scham als Weib gebildet ist; der Leib läuft in zwei schlangenartige Fischleiber aus, von der Scham ragen drei Hundeleiber hervor.

Meergotts schlingt ein Jüngling den Arm, es ist Herakles der ihn zu würgen sucht<sup>1</sup>. Wenn die Orphischen Argonautika den Talos, der den Seefahrern die Landung an der heiligen Insel Kreta wehrt, τριγίγαντα nennen (V. 1351), so muss das nicht auf drei Leiber bezogen werden, sondern kann auch bloß hyperbolischer Ausdruck des Reckenhaften sein.

Unter den Ungethümen der griechischen Sage ist noch besonders lehrreich der riesige Geryones (alt Γαρυφόννας), mit dem Herakles den Kampf um die Rinderherde von Erytheia zu bestehen hat. Seine Darstellungen werfen Licht auch auf die Hekatebilder, und bestätigen die Auffassung, die wir oben vertreten haben. Für Aeschylos und Euripides war er noch dreileibig, *tergeminus tricorpor trimembris triplex* heisst er bei lateinischen Autoren<sup>2</sup>, *tripectora tergemini vis Geryonai* bei Lucretius 5, 28; und Stesichoros hatte ihn als geflügeltes Wesen mit sechs Armen und sechs Beinen geschildert. Die bildende Kunst ist dieser Vorstellung in der Weise gerecht geworden, dass sie drei eng an einander geschlossene Männer darstellte. So war es auf dem Kasten des Kypselos<sup>3</sup>, und auf vielen Vasenbildern glaubt man drei nebeneinander stehende Männer zu sehn. Man hat dann die Einheit dadurch hervorgehoben, dass man ihm drei am Bauch zusammengewachsene Leiber gab, deren Oberkörper und Beine selbständig blieben: so beschreibt ihn Apollodor<sup>4</sup>, und die alten

<sup>1</sup> Babelon et Blanchet, Catal. des bronzes antiques de la Bibl. nat. n. 65 p. 31 f. Die Herausgeber verweisen auf die ähnliche Gruppe bei A. de Longpérier, Notice des bronzes antiques du Musée du Louvre p. 91 n. 437. An vergleichbare Darstellungen des Kampfs von Herakles und Triton bei Dressel, Triton I (Wurzen 1892) S. 29 ff. erinnert K. Dilthey.

<sup>2</sup> Aesch. Agam. 870 Eur. Herakles 423 vgl. Lydus de mens. p. 2, 21 W. τρισώματων τὸν Γηρυόνην φασίν; *tergemini nece Geryonae* Verg. Aen. 8, 202 und Lucr. aO., *tergeminumque virum* Ovid. Tr. IV 7, 16 *tricorpor* Silius 3, 422. 13, 201 vgl. Verg. Aen. 6, 289 *trimembris* Hygin f. 30. 151 Servius Aen. 7, 662 *triplex* Ausonius graph. 82. Stesichoros fr. 6 im schol. Theog. 287.

<sup>3</sup> Pausan. I 19, 1. Nachweisungen über die Denkmäler gibt Drexler in Roschers Myth. Lex. 1, 1637 f., ein sf. Vasenbild ebend. 1631; s. besonders Gerhards Auserl. Vasenb. II Taf. 104—8.

<sup>4</sup> Apd. II 5, 10 τριῶν ἔχων ἀνδρῶν συμφοῦς σῶμα, συνηγμένον εἰς ἓν κατὰ τὴν γαστέρα, ἐσχισμένον δὲ εἰς τρεῖς ἀπὸ λαγόνων τε καὶ μηρῶν vgl. Lukians Toxaris 62. Statuetten von Kypros: Sammlung Cesnola N. 187—9, Doell in den Abhandl. der Petersburger Akademie

Vasenmaler haben theilweise sich dieselbe Vorstellung gemacht. Noch in späten Statuetten der Insel Kypros wiederholt sich diese Bildung. Naturgemäss drängte der Gedanke der Einheit diese Dreiheit noch weiter zurück und führte zu einem einheitlichen Leib mit drei Köpfen: dreihäutig nennt schon die Theogonie (287) den Geryones: so ist er in dem Grabgemälde von Corneto neben den Herrschern der Unterwelt stehend, als gerüsteter Krieger mit drei neben einander gestellten Köpfen (*Gelun* lautet die Beischrift), und auf der merkwürdigen Münze von Blayndos<sup>1</sup> gebildet, wo er in der Linken ein Rad mit vier Speichen emporhält. Auf der Gruppe von Ostia erscheint er neben dem riesenhaften Herakles als ein gewappneter Krieger von menschlicher Grösse, dem aus dem Rumpfe drei Häuse mit jugendlichen Köpfen hervorgewachsen sind. Daher Fronto (p. 65 Nab.) *tricipitem Geryonom*.

Während nach Hygin *f.* 30 Herakles den dreileibigen Riesen mit einem Geschosse tödtet, deuten die alten Vasenbilder einen dreifachen Kampf an, wie ihn die drei Leiber forderten. Auf einer schwarzfigurigen Vase der ehemaligen Sammlung Castellani<sup>2</sup> sinkt vom Keulenschlag des Helden getroffen der vorderste Leib zurück; auf einer Schale des Euphronios hat ein Pfeil des Herakles dieselbe Wirkung; ein schwarzfiguriges Gefäss von Cervetri deutet das dadurch an, dass es einen Kopf nebst dem schildtragenden Arm sich zurückwenden lässt. Noch auf einer späten Reliefplatte aus dem Theater zu Delphi wird dies Motiv in eigenthümlicher Weise wiederholt: Geryones besteht aus drei ausgebildeten aber mit einander verwachsenen Leibern; der eine richtet sich auf, um, gedeckt von dem Schild,

---

XIX (1873) N. 4 S. 39 f. und Taf. VII 8, wiederholt in Roschers Myth. Lex. 1, 1633.

<sup>1</sup> Gemälde von Corneto: Monum. dell' Inst. 1870 tav. XV vgl. Helbig Annali 1870 p. 25. Münze: Numism. chronicle 1845 vol. VII pl. I 4 vgl. p. 12. Gruppe von Ostia: Museo Pio-Clementino II tav. 7. Andere Denkmäler nennt Drexler aO. 1632. Mit 3 Köpfen auf einem Leib ist G. ferner auch auf einer Münze von Hadrianopolis dargestellt, bei Pick Arch. Jahrb. XII (1898) 144. Ebenso dachte sich ihn der Urheber eines Bronzegriffs, der drei gleiche bärtige Köpfe neben einander stellt, in Collection J. Gréau t. I p. 176 n. 869.

<sup>2</sup> Zeichnung (aus dem J. 1858) im Apparat des Arch. Institut zu Rom. Schale des Euphronios: Monumens de l'Institut, section française pl. 16—17, vgl. Nouvelles annales II p. 107. 270. Vase von Cervetri: Museo Etr. Gregoriano II t. XLVIII 1a. Delphisches Relief; Bull. de corr. hell. 22, 601. S. unten S. 176 f.

den Kampf zu erneuen; der zweite sinkt um; der dritte steht in voller Grösse da und sucht, beide Arme erhebend wie um Steine zu werfen, den Gegner zu überwinden.

3 Die Italiker haben zwar ihre Götterdreitheiten gehabt so gut wie die verwandten Völker, aber die mythologischen Folgerungen, die sich daraus ergaben, hat ihr nüchterner Sinn zeitig abgestossen oder auch mildernd umgebildet. Für beide Vorgänge steht ein Beispiel zu Gebote.

Bis in das IV Jh. der Stadt ist zu Rom in der *gens Lucretia* der Beiname *Tricipitinus* fortgeführt worden. Bekannt ist Spurius der Vater der Lucretia (Liv. I 59, 8); der Consul des J. 508 und 504 v. Chr. Titus Lucretius hiess nach dem Chronographen von 354 Tricipitinus, ebenso die Consuln Lucius von 462 nach Liv. III 8, 2 und Hostius von 429 nach Liv. IV 30, 4; zuletzt führen zwei *tribuni militares consulari potestate* jenes Geschlechts, Publius vom J. 419 (Liv. IV 44, 13) und Lucius von 391 (so im gen. Chronogr.) und 388 (Liv. VI 4, 7) das auffallende Cognomen. In einer Zeit also von etwa 120 Jahren tragen ihn sechs zum höchsten Amte gelangte Mitglieder der Lucretischen gens. Wir schliessen daraus, dass der Geschlechtscultus der Lucretier durch einen dreiköpfigen Gott auffiel, der zu jener Benennung des mit seinem Cultus betrauten Zweigs Anlass gab. So gewiss wie das cognomen Tricipitinus, muss der dreiköpfige Gott der Lucretier als Thatsache anerkannt werden. Und mit derselben Gewissheit dürfen wir den weiteren Rückschluss machen, dass hinter dem dreiköpfigen ursprünglich ein dreileibiger Gott gestanden hat. Nach 388 finden wir den Namen nicht mehr: der Cultus des 'Dreikopfs' muss spätestens um diese Zeit, vermuthlich schon vorher erloschen sein.

Nach der Sage von Terracina ist die auch sonst in Mittelitalien hochverehrte Göttin Feronia Mutter eines fabelhaften Helden Erulus, den der 'brave Mann' (Euander di. Faunus) in dreifachem gewaltigem Kampfe erlegt. Er hat drei Seelen mit auf die Welt bekommen, dreimal muss ihn Euander tödten:

*et regem hac Erulum dextra sub Tartara misi,  
nascenti cui tris animas Feronia mater  
(horrendum dictu) dederat: terna arma movenda,  
ter leto sternendus erat*<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Vergil Aen. 8, 563 f. vgl. Lydus de mens. 1, 11 p. 2, 24 W. Ἐρῦλον . . . τρίψυχον γενέσθαι ὁ μῦθος αἰνίττεται φιλοσοφώτατα.

Was die Samniten von ihrem Rossmenschen Mares erzählten, dass er dreimal gestorben sei und dreimal gelebt habe (Aelian v. h. 9, 16), könnte Entstellung der gleichen Vorstellung sein. Als sicher aber dürfen wir betrachten, dass die Vorstellung von Erulus eine mildernde Umbildung der ursprünglichen Dreileibigkeit ist. Auch die drei Leiber des Geryones müssen einer nach dem andern von Herakles getötet werden, Silius Italicus betont denn auch die drei Seelen in ihm und die Nothwendigkeit eines dreifachen Todes (1, 278 ff.); und eine Korinthische Münze der Berliner Sammlung bringt dasselbe bei der Ueberwindung der Chimaira durch Bellerophon zur Anschauung<sup>1</sup>. Zur Gewissheit verhilft uns ein Serbisches Lied vom Kampfe Markos mit dem Albanesen Mussa, einem ebenbürtigen Gegner, bei Talvj 1, 224:

Todt fiel Mussa, lastet schwer auf Marko,  
 Dass sich Marko kaum hervor kann graben.  
 Aber als er nun sich aufgerichtet,  
 Sah in Mussa er drei Heldenherzen,  
 Sah drei Rippen, eine auf der andern.  
 Eins der Herzen zuckte matt und sterbend;  
 Hat das zweite raschen Tanz begonnen;  
 Auf dem dritten schläft 'ne böse Schlange.  
 Als die Schlange aus dem Schlaf erwachte,  
 Auf dem Festland springt der todte Mussa,  
 Und zu Marko spricht die böse Schlange:  
 Danke Gott, o Kraljewitsche Marko,  
 Dass ich nicht erwacht, als Mussa lebte.  
 Dreifach Wehe hätt' es dir bereitet.

Die alte sinnfällige Dreileibigkeit hat sich verschämt nach innen verzogen; die drei Leiber sind gewissermassen ineinander gesteckt, drei Rippen und Herzen sitzen hinter einander: die drei Seelen in dem einen Leibe haben ihre Berechtigung.

Die mythische Vorstellung der Slaven, von der das serbische Lied in der Schilderung des Mussa nur eine nachträgliche Anwendung macht, hat sich in der ebenso im Süden wie im Norden bekannten Gestalt des Triglav erhalten, des 'Dreikopfs', der mit dem einen Haupte die Erde, mit dem andern die

<sup>1</sup> Friedländer beschrieb sie Archäol. Zt. 1873 n. F. 6, 102: 'Ihr Ziegenhals, von einem Speer durchbohrt, senkt sich sterbend, aber der erhobene Löwinkopf der Chim. beisst in den Schaft des Speeres, dessen unteres, schon abgebrochenes Ende die Löwin mit einer Vordertatze festhält'.

Luft und mit dem dritten das Wasser beherrscht<sup>1</sup>, oder, wie in Pommern gesagt wird, mit ihnen die Macht im Himmel, auf Erden und in der Hölle ausübt. Uebertragungen liegen noch vor zB. in einem serbischen Lied bei Gerhard, Wila 1, 151:

Wojwode Balatschko hat drei Köpfe,  
Haucht aus einem eine blaue Flamme,  
Aus den andern beiden kalte Winde,

und im slovenischen Lied vom Riesen Pegan, der in Wien die Helden des Kaisers zum Kampf herausfordert<sup>2</sup>:

Du wirst ihn mit drei Häuptern sehn:  
Die beiden äussern lasse stehn,  
Das Mittelhaupt dein Schwert soll mähn.

Eine Ueberfülle des Stoffs liefern die Sagen und Märchen sämtlicher europäischer Völker. Ihren Riesen (nord. Turisen und Trollen) und Drachen steht die Dreiköpfigkeit ebenso wie den feindseligen Dämonen der Arier und Griechen von Rechts wegen zu. Sogar die Dreileibigkeit war den Skandinaviern noch geläufig<sup>3</sup>. Im Münster von Trondhjem steht eine steinerne Stele, auf deren Vorderseite ein Kopf mit einheitlicher Stirne und dreifachem Antlitz dergestalt abgebildet ist, dass das Relief die beiden äusseren Gesichter nur zur Hälfte und somit überhaupt nur zwei Augen hervortreten lässt (wir haben ähnliches bei den Galliern S. 162 beobachtet); der Mund ist bei allen dreien wie zu zornigem Aufschrei geöffnet; auf der Rückseite erscheint ein zornig verzerrtes einheitliches Gesicht wie einer bösen Hexe<sup>4</sup>. Eine andere Bildungsweise tritt an dem kürzeren der zwei bei Gallehus in Nord-Jütland gefundenen goldenen Hörner hervor: im zweiten Streifen

<sup>1</sup> Hanusch, Wissensch. des Slawischen Mythos S. 99 ff. Anastasius Grün, Volkslieder aus Krain (Leipz. 1850) S. 155 Temme's Volkssagen aus Pommern und Rügen S. 49.

<sup>2</sup> Bei An. Grün aO. S. 89.

<sup>3</sup> Saxo gramm. VI p. 178, 24 (Holder) beginnt ein Schmähdied vor dem Zweikampf mit dem Verse *Cum sis gigas tricorpor invictissimus*. Eines dreiköpfigen Riesen (der Unterwelt) gedenkt das isländische Märchen bei Poestion Isl. Märchen (Wien 1884) S. 293 ff. und das Skirnirlied (angeführt von Golther, Handb. d. germ. Mythologie S. 164); mehr bei Grimm, D. M. 494 Panzer, Beitr. z. d. Myth. 2, 64; ein 3köpfiger Drache zB. in Wenzigs Westslav. Märchenschatz S. 74.

<sup>4</sup> Die Kenntniss davon verdanke ich Herrn G. Karo, der verkleinerte Nachbildungen beider Reliefs besitzt. Das Horn von Gallehus, auf das S. Reinach aO. 190 hinweist, ist bei G. Stephens, The old-northern runic monuments 1, 325 abgebildet.

erscheint ein nacktes Wesen, dem sowohl vom Rumpfe wie von beiden Schultern je ein Kopf mit selbständigem Halse emporragt; in der rechten Hand hält es eine Axt, in der linken an kurzer Leine einen Vierfüßler. Manchmal begegnet auch noch die ohne Zweifel älteste Form der Vorstellung, dass etwa wie in den älteren Hekatebildern drei selbständige selbständig handelnde Wesen gleicher Art neben einander stehen: so im deutschen Märchen bei Grimm N. 111, wo drei Riesen das schöne Mädchen rauben, oder im walachischen (bei Schott S. 86 ff.) und im griechischen Märchen (bei vHahn 2, 16 ff. vgl. 269), wo drei einköpfige Drachen, einer stärker als der andere, auftreten. Beide Formen werden oft gemischt, dergestalt dass dem ersten Ungethüm 3, dem zweiten 6, dem dritten 9 Köpfe gegeben werden<sup>1</sup>; in einem russischen Märchen ist die Steigerung 3, 6, 12. Aber auch wenn bei einem Riesen oder Drachen die Zahl der Köpfe gesteigert ist (gewöhnlich zu 7), wird die alte Dreiheit so gewahrt, dass drei Kämpfe stattfinden und die Köpfe in drei Streichen abgehauen werden<sup>2</sup>.

Wie die römischen Götterdreiheiten, wie die gallischen Dreiheiten und Dreiköpfe, so hat man die dreiköpfigen Riesen germanischer Ueberlieferung beanstandet und auf fremde Einflüsse zurückgeführt. Das sind unausbleibliche Folgen isolierender Betrachtung. Ich hoffe, dass mein Ueberblick wenigstens die Wirkung hat, dass künftig an dem alten Besitzthum dreiheitlicher Vorstellungen bei den einzelnen Völkern nicht mehr gezweifelt wird. Oder wollen wir nicht vor der Absurdität zurückschrecken, die überall sonst abgelehnte Vorstellung schliesslich bei dem Volke hängen zu lassen, das am meisten durch künstlerischen Sinn vor ihr behütet sein musste und sie am zweifellosesten gehegt hat, bei den Griechen? Urtheile lassen sich nicht auf zufälliges Nichtwissen gründen.

---

<sup>1</sup> So in mehreren norwegischen Märchen bei Asbjørnsen N. 27 (1, 187 ff.). 9 (1, 64) und 19 (1, 132 ff.), dann im Märchen vom Männchen. Sonderbar in U. Jahn's Volksmärchen aus Pommern und Rügen 1, 125 f. Die Steigerung 3, 6, 12 in A. Dietrichs Russ. Volksmärchen (Leipz. 1831) N. 5 S. 53 f.

<sup>2</sup> Deutsches Märchen bei Grimm N. 60 (1, 318), Sicilisches bei L. Gonzenbach N. 6 (1, 35 f.). Im serbischen Märchen bei Vuk Steph. Karadschidsch N. 8 S. 69 ff. hat der Schäfer einen dreimaligen Ringkampf mit dem Drachen des Sees zu bestehn.

4 Wir sind mit unserer Uebersicht der Verbildlichungen noch nicht am Ende. Auch die christliche Dreifaltigkeit hat wie andere mythologische Dreiheiten bildlich vorgestellt und dargestellt werden müssen. Symbole wie das Dreieck mit dem wachen Auge der Gottheit, oder Darstellungen, wie sie die Jordantauferenanlass: Christus im Wasser, über ihm die Taube und in der Höhe Gott Vater, und was man sonst ehemals und noch jetzt versucht<sup>1</sup>, dergleichen konnte der volkstümlichen Vorstellung nicht volles Genüge thun. In der That hat man unwillkürlich dieselben Wege eingeschlagen, die wir bisher beobachteten.

In einem Seitenthale des oberen Aniolaufs (Vallepietra, zur Diöcese Anagni gehörig) liegt an steilem Bergrand in einer Höhe von 1137 Metern ein einsames Wildkirchlein, das der Santissima Trinità geweiht ist und alljährlich zum Dreifaltigkeitsfeste (Sonntag Trinitatis) grosse Schaaren von Bergbewohnern anzieht. In der Kölnischen Zeitung hat Dr. Noack unlängst<sup>2</sup> eine sehr anziehende Schilderung des Wallfahrtsortes und seines Festtags gebracht. Ihr entnehme ich die Angabe, dass das alte wunderthätige Bild des Kirchleins, sichtlich nach byzantinischem Vorbild in der Anfangszeit italiänischer Malerei entstanden, 'die Trinität in Gestalt von drei steif nebeneinander gereihten bärtigen Köpfen von zwillingshafter Aehnlichkeit' zeigt; alle drei wiederholen das Bild des Heilands. Dies Nebeneinander der Gestalten berührt sich nahe mit den älteren Darstellungen der dreifachen Hekate und den drei Leibern des Geryones. Das Bild von Vallepietra steht keineswegs allein. Der Herausgeber des Molanus

<sup>1</sup> In meiner Jugend erinnere ich mich mehrmals Bilder gesehen zu haben, welche in witziger Weise die Dreifaltigkeit so veranschaulichten, dass, wenn man sie gerade anschaute, man Gott Vater, wenn schräg, entweder den Sohn oder den h. Geist erblickte: auf ein Bild des Vaters waren schmale Glasleisten gestellt, die von der einen Seite das Bild Christi, von der anderen den h. Geist zusammenfügten. Ueber andere Darstellungen s. ausser Didron noch Mone im Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 1834 S. 329 f. und FWHackwood, Christ lore (Lond. 1902) p. 249 f.

<sup>2</sup> Köln. Zeit. von Sonntag 9. Juni 1901 N. 443, erste Beilage. Der Güte des Herrn Noack in Rom verdanke ich eine gute farbige Copie des Bildes, die in Subiaco bei Angelucci hergestellt ist (danach, auf  $\frac{1}{4}$  verkleinert, unten S. 188); eine geringere Copie (ohne Angabe des Ursprungs, nur der Zeit: zehntes Jahr von Leo's XIII Pontificat) hat mir Dr. Deubner mitgebracht.

erwähnt noch mehrere gleichartige Darstellungen<sup>1</sup>; sie müssen sehr verbreitet gewesen sein. Man hat den Typus fortgebildet, indem man die anstössige Gleichheit der Figuren durch Differenzierung milderte. Eine wie jenes italiänische Bild noch heute in bunten Copien umlaufende Darstellung, von der ich der Güte des Herrn Dr. Deubner ein Exemplar verdanke, hält zwar die vollkommene Gleichheit des Gesichts, der Haare, der Gewandung fest, aber unterscheidet sie nicht nur dadurch, dass Gott der Vater auf erhöhtem Sitz über die beiden andern emporragt, sondern auch dadurch, dass jede Person an der Brust ein unterscheidendes, von goldenen Strahlen umgebenes Attribut trägt, der h. Geist die Taube, der Vater das offene Auge im Dreieck, der Sohn das Lamm Gottes, der Vater ausserdem in der Linken ein Scepter hält und der Sohn die Nägelmale an Händen und Fuss zeigt. Dies Bild, von Deubner an einer Kirche Roms erworben, ist merkwürdiger Weise im modernen Deutschland nicht nur vervielfältigt, sondern auch geschaffen worden: es trägt den Namen des Künstlers 'Leiber' und den Vermerk 'Imprimi permittitur. Ordinarius episcopalis Limburgensis', muss also als eine officiële Darstellung der Dreieinheit gelten.

Dem Einheitsbegriff ist merkwürdiger Weise auch im Christenthume das Zugeständniss gemacht worden, dass einem einheitlichen Leibe drei Köpfe gegeben wurden. In seiner *Iconographie chrétienne*<sup>2</sup> hat Didron p. 596 einen italienischen Holzschnitt aus dem J. 1491 veröffentlicht, dessen Darstellung an sinnfälligem Heidenthum nichts zu wünschen lässt; eine aus Spanien stammende Miniatur des XIII Jh. (p. 567) vertheilt die Köpfe nach den verschiedenen Seiten und verbirgt so den dritten. Man ist dann noch einen Schritt weiter gegangen und hat aus dreien éinen Kopf gebildet mit drei Gesichtern. So sieht man die Dreifaltigkeit in der von Didron p. 575 mitgetheilten Darstellung, welche im XV und XVI Jh. sehr verbreitet war und dadurch, dass sie in Mess- und Gebetbüchern als Vignette für die Dreifaltigkeitsmesse angebracht war, eine gewisse Sanction empfangen hatte<sup>3</sup>. Derselbe Typus wiederholt sich in der französischen Miniatur des XVI Jh. bei D. p. 580. Didron selbst hat bei seiner

<sup>1</sup> J. N. Paquot in seiner Ausgabe des J. Molanus *De historia ss. imaginum et picturarum* (Löwen 1771. 4<sup>o</sup>) II c. 3 p. 35 Anm. C.

<sup>2</sup> Erschienen in der *Collection de documents inédits sur l'histoire de France*, III<sup>e</sup> série: *Archéologie* Paris 1843. 4<sup>o</sup>.

<sup>3</sup> Molanus aO. II c. 4 p. 37.

Untersuchung der Kirche Notre Dame zu Chalons sur Marne zwei weitere Belege gefunden und veröffentlicht, eine Sculptur des XIII Jh. und ein Glasgemälde des XVI<sup>1</sup>. Immer dieselben Köpfe mit den drei Gesichtern, die sich in die vier weise disponierten Augen theilen. Es ist als ob die alten gallischen Götzen (oben S. 162) vor uns auflebten. Kann es einen handgreiflicheren Beweis dafür geben, dass bis zum vollen Siege künstlerischen Empfindens das bizarre Bild dreier Köpfe auf éinem Leib stets und überall der menschlichen Vorstellung sich aufgedrängt hat?

Es ist der Kirche schwer geworden diese Vorstellung zu zerstören. Schon um die Mitte des XV Jh. hat Antoninus, Erzbischof von Florenz (1446—1459), in seiner Summa theologica scharfe Worte für diesen Missbrauch: er spricht von 'monstrum in rerum natura'; und noch Pabst Urban VIII liess Bilder der dreiköpfigen Trinität am 11 August 1628 öffentlich verbrennen<sup>2</sup>. Es war weniger die Macht der Kirche als die Tageshelle der grossen Kunst und der fortschreitenden Bildung, welche diese Ueberbleibsel mythologischer Vorstellung schliesslich verdrängte.

Aber bis ins XV und XVI Jh. war die Vorstellung so fest eingebürgert, wenigstens in Frankreich, dass sie auch auf andere überirdische Begriffe übertragen wurde. Didron hat zwei französische Miniaturen mitgetheilt<sup>3</sup>, welche den Teufel selbst in dieser Form als Dreieinheit darstellen. In Legenden nimmt der Versucher wohl, um Fromme zu täuschen, die Gestalt der Dreifaltigkeit an<sup>4</sup>. In einem englischen Mysterienspiel *Castle of perseverance* (um 1400) wird eine teuflische Dreifaltigkeit gebildet aus Belial, Mundus und Caro<sup>5</sup>, eine blasse Abstraction der Kanzel, aber nicht ungeschickt ausgeklügelt. Auf jenen Bildern erscheint er selbst in seiner vollen Wirklichkeit, als höllisches Gegenstück zur himmlischen Dreieinheit. Eine Miniatur des XIII Jh. zeigt ihn auf gemauertem Throne sitzend als einheitliche Person mit drei zusammenhängenden bärtigen Gesichtern, über welche eine dreizackige Krone ragt: das Gewand lässt beide Schultern und

<sup>1</sup> Annales archéologiques II (Par. 1845) Taf. II.

<sup>2</sup> s. Benedictus des XIV Bullarium t. I p. 345<sup>b</sup>, auch in der Löwener Ausg. (1771) des Molanus p. 486.

<sup>3</sup> Iconogr. chrét. p. 544 f.

<sup>4</sup> S. Molanus, Hist. ss. imaginum II c. 4 p. 37.

<sup>5</sup> S. Cushman, The Devil and the Vice in the english dramatic literature before Shakespeare (in Morsbachs Studien zur engl. Philologie VI) S. 45.

die rechte Brust frei; in jeder Hand hält er ein aufgerichtetes blankes Richtschwert; das einzige diabolische Merkmal sind die Krallen, in welche die Zehen auslaufen. Um so ausgelassener ergeht sich die Phantasie eines jüngeren Miniaturmalers aus dem XV Jh., um die Schrecken der Hölle in dieser teuflischen Dreieinheit zu veranschaulichen. Auch dieser Teufel sitzt auf dem Herrscherthron und trägt in der Rechten ein dünnes Scepter, das von drei Thierköpfen gekrönt wird, aber er ist gefesselt. Aus dem thierisch zottigen Leib wachsen verschiedene Köpfe hervor (aus beiden Knien, der Schamgegend, den Brüsten); die drei bärtigen Gesichter sind auch hier zusammenhängend, aber aus dem Kopfe ragen drei Geweihe, zu beiden Seiten der Stirne wächst ein thierisches Ohr hervor, jedes der drei Mäuler streckt die Zunge heraus.

Merkwürdig ist auch eine andere Uebertragung. In einer Pariser Hs. des *Officium ecclesiasticum*<sup>1</sup> findet sich am Ende des Januar ein Bild, das einen jungen Mann vor wohlbesetztem Tische, einen Pokal zum Munde führend zeigt. Der mit aufgekämpfter Mütze bedeckte Kopf hat drei bartlose Gesichter, dem Munde des mittleren wird der Trunk zugeführt. Es ist ein Bild der Zeit, und wir werden dem Herausgeber beipflichten müssen, wenn er das mittlere Antlitz als die Gegenwart, die beiden seitlichen als Vergangenheit und Zukunft deutet.

5 Schliesslich darf ich einige sagenhafte Vorstellungen nicht unerwähnt lassen, die mit den bisher erörterten sich nahe berühren. Der Athenatempel auf der Burg von Argos besass ein Schnitzbild des Zeus Herkeios, das alterthümlich genug war um die Legendenbildung zu gestatten, dass es einst im Hofe des Priamos aufgestellt gewesen und von Sthenelos als Kriegsbeute nach Argos gebracht worden sei<sup>2</sup>. Es hatte drei Augen, das dritte mitten auf der Stirne. Der Gott, der die Dorier bei der Besiedelung der karischen Küste, vornehmlich von Knidos und Rhodos als führender und gründender Helfer begleitet hatte, hiess Triopas oder Triops; das Triopische Heiligthum war der sacrale Mittelpunkt der asiatischen Dorier, dort fanden die Wettspiele des Triopischen Apollon statt. Der Name bedeutet, wie schon

<sup>1</sup> Bei Didron aO. p. 547.

<sup>2</sup> Paus. II 24, 3 Ζεὺς Ἑράων, δύο μὲν ἢ περὺκαμεν ἔχον ὀφθαλμοῦς, τρίτον δὲ ἐπὶ τοῦ μετώπου. τοῦτον τὸν Δία Πριάμῳ φασὶν εἶναι . . . παρῶν usw. Schol. Eur. Troad. 16.

KOMüller gesehen, nichts anderes als Dreiauge. In einer anderen peloponnesischen Sage wiederholt sich diese Vorstellung. Den Herakliden war vom Orakel die Weisung erteilt worden, bei ihrem Zuge sich 'den Dreiäugigen' zum Führer zu nehmen<sup>1</sup>. Die drei Augen wegzuläugnen ist den euhemeristischen Umbildungen der Sage nicht gelungen, sie haften an diesem göttlichen Führer ebenso wie am Namen des Triopas. Auch sonst finden sich Spuren der seltsamen Vorstellung. Nach Pherekydes hatte Argos Panoptes nur drei Augen, deren eines im Nacken angebracht war<sup>2</sup>. Wichtiger noch scheint es mir, wenn dasselbe von Hekate gesagt wurde: sie hiess auch τρίγληνος<sup>3</sup> und zu Athen Τριγλανθίνη. Der indische Çiva führt nicht nur den Dreizack (*triśula*), sondern heisst auch seit dem Epos 'dreiäugig', *triloçana* oder *triambaka*<sup>4</sup>; das letztere Epitheton trägt Rudra schon im Atharvaveda. Ein deutsches Märchen erzählt von drei Schwestern Einäuglein, Zweiäuglein und Dreiäuglein<sup>5</sup>, mythische Züge fehlen ihm. Etwas mehr ergeben Slaven und Neugriechen. Eine dalmatinische Besprechungsformel<sup>6</sup> lautet ins Deutsche übertragen:

Der Urok sitzt an der Schwelle,	Es regnet das Wasserauge,
Die Uroçina unter der Schwelle,	Und löscht das Feuerauge;
Der Urok hat drei Augen:	Tragt fort das Urokauge
Ein Wasserauge,	In tiefe Tiefen,
Ein Feuerauge,	In hohe Höhen,
Ein Urokauge.	In breite Breiten.

Der Dämon Urok ist das personifizierte Unglück, das aus dem Zauber des bösen Blicks entsteht. In einem griechischen Märchen,

<sup>1</sup> Stoff des gr. Epos (Sitzungsb. d. Wiener Akad. B. 137) S. 27. Ueber das Triopische Heiligthum Herod. 1, 144.

<sup>2</sup> Pherek. fr. 22 *FHG* 1, 74 im schol. Eur. Phoen. 1116.

<sup>3</sup> Athen. VII p. 325<sup>a</sup> τῆ δὲ 'Εκάτῃ ἀποδίδεται ἡ τρίγλη διὰ τὴν τῆς ὀνομασίας κοινότητα' τριοδίτις γὰρ καὶ τρίγληνος, καὶ ταῖς τριακάσι δ' αὐτῆ τὰ δεῖπνα φέρουσι (dass Apollodoros hier Quelle war zeigt sich nachher 325<sup>b</sup>), vgl. 325<sup>c</sup> 'Αθήνησι δὲ καὶ τόπος τις Τρίγλα καλεῖται, καὶ αὐτόθι ἔστιν ἀνάθημα τῆ 'Εκάτῃ Τριγλανθίνῃ.

<sup>4</sup> Nach dem Petersb. Wb. bedeutet dies Wort drei Frauen oder Schwestern habend, nach den ind. Erklärern dreiäugig. Und diese Erklärung der heimischen Gelehrten rechtfertigt sich wohl durch den gleichen Gebrauch von gr. κόρη lat. *pupula pupilla*.

<sup>5</sup> Gebr. Grimm N. 130 B. 2, 211 ff. vgl. 3, 213 und K. Haupt, Sagenbuch der Lausitz 2, 199.

<sup>6</sup> Mitgetheilt von Hovorka in der Zeitschr. f. österr. Volkskunde VI (1900) S. 19 vgl. 18.

das auf der Insel Kypros lebt<sup>1</sup>, tritt ein Unhold auf, der sowohl lebendige Menschen wie frisch bestattete Leichen frisst, also ein Werwolf; er ist beliebiger Verwandlung fähig, aber eigenthümlich sind ihm drei Augen, daher er Trimmatos heisst. In einem slowakischen Märchen<sup>2</sup> erscheint einem Schafhirten ein feiner Herr, der plötzlich seine wahre Gestalt annimmt: 'Da sah der Schafhirt einen Zauberer aus den Bergen vor sich stehn; er erkannte ihn, weil ein Zauberer drei Augen im Kopfe hat', und fürchtete sich vor 'dem dreiäugigen Zauberer'.

Sowohl Zeus in Argos als Dreiäuglein im Märchen trägt das dritte Auge auf der Stirne: das berechtigte W. Grimm, diese Vorstellung mit dem Auge des Kyklopen in Zusammenhang zu setzen. Aber nach allem, was wir bisher gesehn haben, werden wir geneigter sein, eine Verkürzung ursprünglicher Dreileibigkeit anzunehmen. Gerade bei Hekate ist diese Annahme wohl unausweichlich. Es ist gar nicht nöthig, dass das bildlich dargestellt wurde. Wenn es geschah, so lag nichts näher als nach Art der alten gallischen und der christlichen Bilder drei Gesichter an einem Kopfe, aber mit nur drei Augen, über der Nase, zu schaffen. Als eine Abkürzung der Dreileibigkeit müssen wir es auch nehmen, wenn Aias des Oileus Sohn mit drei Armen gedacht wurde, deren dritten er auf dem Rücken trug<sup>3</sup>: die Nachricht, die ein grelles Streiflicht auf diese sonst zurücktretende Heroengestalt wirft, scheint aus Logographen, also aus landschaftlicher Ueberlieferung zu stammen; das ionische Epos hat diesen wie anderen überlebten Sagenbestand abgestreift. Wird man ferner an fortschreitender Verkürzung zweifeln, wenn das weiland dreileibige und dreiköpfige Schlangenwesen in jüngeren Schilderungen mit drei Zungen und drei Reihen von Zähnen hintereinander ausgestattet wird? So wird die von Kadmos bei Theben erlegte Schlange des Ares und ebenso die Nemeische, welche den Opheltos tödtet, gezeichnet<sup>4</sup>. Drei Zungen hat der Kolchische

<sup>1</sup> Liebrecht im Jahrb. f. roman. und engl. Litteratur 11, 345 ff., besser bei Misotakis, Ausgew. griech. Volksmärchen (Berl. 1882) S. 124 ff.

<sup>2</sup> Wenzigs Westslav. Märchenschatz S. 119.

<sup>3</sup> Servius zur Aeneis 1, 41 'sane hic Aiax Oilei filius a multis historicis graecis tertiam manum dicitur post tergum habuisse; quod ideo est factum, quia (qui Ausg.) sic celeriter utebatur in proelio manibus, ut tertiam habere putaretur'.

<sup>4</sup> Ovid met. 3, 34 von der Schlange des Ares *tresque vibrat linguae, triplici stant ordine dentes*, Statius Theb. 5, 509 von der Nemeischen *ter lingua vibrat, terna agmina adunci dentis*. Der Kolchische

Drache, der das goldene Vlies bewacht, Prudentius überträgt das auf die Schlange des Paradieses. Schliesslich wird die Zunge dreispaltig: *linguis micat ore trisulcis*<sup>1</sup>, ja es bildet sich der naturgeschichtliche Mythos, dass die Zungen der Schlangen überhaupt dreitheilig seien. Wie in den übereinander sitzenden drei Rippen des serbischen Mussa, so ist hier in den drei Reihen Zähnen und den Zungen sichtlich die alte Dreiheit gewissermassen nach innen verlegt; es hat also nicht eine selbständige Anwendung der Dreizahl, sondern eine abgeleitete mit fortschreitender Abkürzung und Vereinfachung stattgefunden.

Anders wird ein Rest dreiheitlicher Bildungen beurtheilt werden müssen. In Sage und Aberglauben sind uns Deutschen bis heute dreibeinige Pferde, Esel, Hasen, Böcke und Hunde<sup>2</sup> geläufig. Auf classischem Boden sind mir bisher derartige Wesen nicht begegnet ausser den dreibeinigen Hirschen im Lande der 'Ochsenköpfe', von denen Lukian in der Wahren Geschichte (2, 44) fabelt: die Vorderbeine waren ihnen in eins zusammengewachsen. Möglich wäre, dass der Vers eines Tarentinischen Kinderspiels 'Ich führ den lahmen Bock heraus'<sup>3</sup> auf einen dreibeinigen Bock gieng. Alle jene Wesen der deutschen Sage sind gespenstig; sie wahrzunehmen bringt Unglück.

Die Todesgöttin Hel kommt auf dreibeinigem Pferde geritten<sup>4</sup> oder erscheint selbst als ein solches nach schleswigischem

Drache ist nach Ovid met. 7, 150 *crista linguisque tribus praesignis*, vgl. Prudentius Cathemer. 3, 128 *ut mulier colla trilingua calce terat*.

<sup>1</sup> Verg. georg. 3, 439 vgl. Alcimus Avitus poem. 2, 135 *trifidam dispergunt guttura linguam*. Plinius n. h. 11, 171 '(lingua) tenuissima serpentibus et trisulca'.

<sup>2</sup> Pferd: s. unten, Revue des traditions populaires XVI (1901) S. 221 f. (aus Flandern). Esel: Rochholz Schweizersagen 1, 65 f. Hase: Grimm D. M. 872 Anm. Panzers Beitr. 1, 137. 2, 134. 156 Rochholz Schweizersagen 1, 99. 2, 70 Mannhardt Germ. Mythen 409 f. 413 f. A. Haas Aus pommerschen Hexenprozessakten (Schiller-Realgymnasium zu Stettin 1896) S. 6. Bock: Panzer Beitr. 2, 103. Hund: Panzer 1, 151. 40. 330. 2, 441.

<sup>3</sup> Hesych Ἐξάρω χωλὸν τραγίσκον: παιδιὰς εἶδος παρὰ Ταραντινοῖς vgl. Bergks Poetae lyr. 3, 663. Das τρισκελὲς ἔζονον des Priapos bei Theokrit epigr. 4 wollen wir nicht heranziehen; da das Brustbild hermenartig aus einem rohen Baumstamm herauswächst, so bestehen seine drei Glieder aus zwei Armstumpfen und dem Phallus.

<sup>4</sup> Grimm D. M. 804 Panzers Beitr. z. d. Myth. 1, 342. Hel als 3beiniges Pferd: Müllenhoff Sagen usw. der Herzogthümer Schleswig-Holstein u. Lauenburg S. 245 O. Schade Sage v. d. h. Ursula S. 122.

Glauben. Vor allem ist es das wüthende Heer, dem dreibeinige Vierfüßler zugeschrieben werden. Man glaubt, dass der wilde Jäger selbst auf dreibeinigem Schimmel reite<sup>1</sup>. Der wilde Jäger und Schimmelreiter ist kein anderer als Wuotan. In den Dörfern des Westrich<sup>2</sup> glaubt man, dass in der Adventszeit sich ein dreibeiniger Hase sehen lasse, und die männliche Jugend springt lärmend hinter ihm her: das ist die Zeit, wo das wüthende Heer, das um die Jahreswende seine Umzüge hält, sich zu zeigen beginnt. Wenn man in Betracht zieht, dass ehemals dem wilden Heere auch zweibeinige Säugethiere zugeschrieben<sup>3</sup> und dass die einher tosenden Männer oft kopflos<sup>4</sup> gedacht wurden, so wird man zu der Annahme gedrängt, dass der Volksglaube hier eine Verstümmelung hervorheben wollte um den Eindruck des Schauerlichen und Gespenstigen zu erhöhen. Der Einfluss des Christenthums ist dabei unverkennbar<sup>5</sup>: es sind verdammte Seelen, die mit teuflischen Wesen umherzujagen verurtheilt sind.

So viel ich sehe, liegt kein Grund vor eine andere Erklärung der Vorstellung zu suchen. Anders wäre es, wenn sich herausstellen sollte, dass die dreibeinigen Wesen schon vor der Einführung des Christenthums der Sage vom wilden Heere angehört hätten. Man würde dann unwillkürlich das Dreibein<sup>6</sup> (*triquetrum*, τρισκελές) heranziehen müssen, jenes weithin verbreitete Symbol, das wegen seiner apotropäischen Kraft ebenso wie Donnerkeil und Gorgoneion gern als schützendes Zeichen auf Schilden angebracht wurde. Häufig gehen die Schenkel von einer kreisrunden Scheibe aus; auf einzelnen syracusanischen Münzen ist darin das Medusenhaupt eingezeichnet<sup>7</sup>. Die Schenkel

<sup>1</sup> Müllenhoff aO. 366 vgl. Wolfs Beitr. z. d. Myth. 1, 26.

<sup>2</sup> Grünenwald in den Mittheil. d. histor. Vereins der Pfalz XX (1896) S. 187; über die Zeit s. Grimm D. M. 872 Anm.

<sup>3</sup> Panzer Beitr. 2, 441.

<sup>4</sup> Kopfflosigkeit war sogar in antiker Kunst nicht unerhört. Im Tempel des Dionysos zu Tanagra stand ein kopfloses Bild des Triton, Paus. IX 20, 4 f.

<sup>5</sup> S. Grimm D. M. 872 ff.

<sup>6</sup> Den Stoff hat Ad. Holm in der Abhandlung 'La triquetra' in der Rivista Sicula (Palermo) 1871 gesammelt. Als apotropäisches Schildzeichen oft in Vasenbildern, vgl. Dioskorides ep. 14 in Anth. Pal. 6, 126.

<sup>7</sup> zB. bei Head, Coins of Syracuse (Numism. Chron. 1874 v. XIV) Taf. VIII 7. 8 vgl. p. 44. Auch als Beizeichen wird das Dreibein auf syrak. M. verwendet, dann ohne Besonderheiten.

sind auf lykischen Münzen wie gekrümmte Radspeichen gestaltet, sonst meist als menschliche Beine, und zwar ins Knie gestützt wie zum schnellsten Lauf, so zB. in den zahlreichen Prägungen von Aspendos<sup>1</sup>; auf Silbermünzen von Syrakus wird das Bild der Schnelligkeit durch Flügel an den Fersen verstärkt. Ueberblickt man die überlieferten Typen, wie mir das an den Abgüssen Imhoof-Blumers möglich war, und beachtet man, dass die lykischen Münzen<sup>2</sup> jenes Kreisrund regelmässig mit einer Oeffnung dh. Nabe, gelegentlich auch einem Bolzen dh. Achse darstellen und vielfach vier Speichen statt dreier geben, so verschliesst man sich schwer dem Eindruck, dass diesem Dreibein eine Vorstellung des Sonnenrads zu Grunde liegt; apotropäische Kraft konnte nach dem Donnerkeil kein Zeichen in höherem Maasse besitzen als das Symbol der Lichtquelle.



Zu S. 180

Eine Anzahl ähnlicher Gebilde drängt sich uns hier unwillkürlich auf. Wir erinnern uns der Rolle, die der Dreifuss im Cultus vornehmlich des Apollon spielt. Die Pythia sitzt auf ihm, wenn sie vom Gotte erfasst werden soll. Auf geflügeltem Dreifuss fährt Apollon über das Meer einher<sup>3</sup>; um seinen Besitz muss der Gott mit Herakles streiten. Der

<sup>1</sup> Cat. Brit. Mus., Lycia usw. Taf. XIX 1—7, meist als Beizeichen neben dem Schleuderer, Taf. XIX 12 f. XX. Auch hier inmitten der Scheibe Oeffnung (XIX 2) oder Zapfen (XIX 5) sichtbar. Aehnlich der Aspendischen ist die Form auf einer Münze von Hierapytna, s. Svoronos Numism. de la Crète anc. Taf. XVII 6.

<sup>2</sup> Oeffnung inmitten der Scheibe wird sehr oft deutlich gemacht zB. Cat. Br. Mus., Lycia Taf. II 8. 9. 14—17 III 1. 4. 13 IV 3. 9—14 us., statt dessen wird ein Zapfen dh. das Ende der Achse sichtbar aO. III 2. 3. 7—9 IV 1 VIII 10. 12. 14. 18 IX 1. 3. Gelegentlich tritt an der Stelle ein T hervor (aO. VII 7), wodurch wohl der Stift angedeutet wird, der das Ende der Achse festhält. Statt des Dreibeins ein τετρασκελές aO. V 4—18 VI 6. 13. 16.

<sup>3</sup> Sintfluthsagen S. 133 f.

Donnerkeil, die Waffe des Zeus, ist regelmässig dreizackig (*fulmen trisulcum*<sup>1</sup>); in den stärksten Variationen, welche die Kunst beliebt hat, ist die Grundform nie zu verkennen. Seinem Bruder Poseidon kommt die gleichartige Waffe des Dreizacks (*τρίαινα tridens*) zu; in einzelnen Fällen sind Donnerkeil und Dreizack völlig gleich gestaltet, sie sind eben beide wesensgleich. Diesen Götterwaffen entsprechend hat man auch dem Herakles und Theseus eine 'dreiknotige' Keule<sup>2</sup> gegeben. In dieselbe Vorstellungsreihe gehört es endlich, wenn Griechen und Slaven annehmen, dass Götterberge drei Gipfel<sup>3</sup> haben müssen.

### VERVIELFACHUNG ODER SPALTUNG?

6 Auf der Insel Nisyros bestand, wie wir unlängst durch eine Inschrift (*IGIns.* III n. 164) erfahren haben, ein Priestertum nicht 'des Dionysos', sondern 'der Dionyse' (*ἱερέως τῶν Διονύσων*). Ob man ihrer zwei oder drei verehrte, wissen wir nicht; aber durch diese offene Frage wird an der wesentlichen Thatsache nichts geändert, dass der Gott als eine Mehrheit gedacht und verehrt wurde. Begreiflich wird das durch die merkwürdige und auf den ersten Blick räthselhafte Erscheinung, dass nicht selten gegebene und fertige Göttergestalten im Cultus verdoppelt und verdreifacht, bzw. in zwei oder drei Personen gespalten wurden. Wir wollen nicht vorschnell nach einer Erklärung suchen, wie man wohl angesichts befremdlicher Denkmäler gethan hat: was im einzelnen Falle sich vielleicht hören lassen kann, wird werthlos, wenn das einzelne sich in die Reihe gleichartiger Erscheinungen einordnet. Dafür haben wir vorab

<sup>1</sup> Varro sat. Men. fr. 54 Buech. vgl. Festus p. 352<sup>a</sup> 6 ua. vgl. Ovid met. 2, 325 *trifida fumantia flamma corpora* Statius silv. I 1, 91 *Iovis ignis tergeminus*. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn aus Münzen, Vasenbildern usw. die verschiedenen Formen des Donnerkeils gesammelt würden, wie das für den Dreizack des Poseidon Walters im Journ. of hell. stud. XIII 13—20 (s. die Tafel p. 17) gethan hat.

<sup>2</sup> Herakles führt bei Ovid *fast.* 1, 575 *clava trinodis*, ebenso Theseus im Kampf mit dem Minotaurus *heroid.* 4, 115.

<sup>3</sup> Πτῶρον ὄρος nach Pindar fr. 79 bei Strabo p. 413, Τρικάρανov über dem Heraion Xen. Hell. VII 2, 1; der biceps Parnassus ist auf einer autonomen Münze von Delphi mit drei Spitzen gebildet, s. Imhoof-Blumer u. Gardner Numism. comm. on Pausanias p. 118 n. 1. Slavisch: Berg Triglav; in einem serbischen Märchen bei Wuk n. 30 S. 181 liegt 'ein dreispitziger Hügel' über der Pferdewiese der Wilen.

zu sorgen, durch einen Ueberblick über die Vorkommnisse, zunächst der Verdoppelung<sup>1</sup>.

Längst wusste man aus Pausanias (VII 5, 3) und aus den Münzen, dass die Göttin Nemesis zu Smyrna als eine Zweifalt verehrt wurde. Von den dortigen Cultbildern gibt uns die häufige Darstellung der Münzen<sup>2</sup> eine Vorstellung. Die beiden Göttinnen werden regelmässig nicht einfach neben einander, sondern sich gegenüber gestellt; sie sind voll bekleidet, ungeflügelt<sup>3</sup>, und ganz gleich gebildet, auch darin übereinstimmend, dass die Rechte nach dem oberen Rande des Chiton greift<sup>4</sup>. Nur in den Attributen sind sie ebenso regelmässig unterschieden: die links (vom Beschauer) stehende hält in der Linken den Zügel, die etwas grössere

<sup>1</sup> Ich war durch die Lectüre des Pausanias auf die Erscheinung aufmerksam gemacht worden. Durch meinen Freund Imhoof-Blumer wurde ich dann auf die Münzen von Herakleia (unten S. 197) hingewiesen, die mir den Umblick nach bildlichen Darstellungen nahe legen mussten. Auf diesem Gebiet freute ich mich K. Dilthey und den Collegen Löschke und Karo für wesentliche Förderung meinen Dank auszusprechen. Der einzige, der bisher die Erscheinung planmässig ins Auge gefasst hat, freilich mit einem durch Creuzer getrüben Blick, ist meines Wissens Ed. Gerhard im Prodrömus mythologischer Kunst-erklärung (Stuttg. 1828) S. 121 f. 129 ff. vgl. 45 ff. und im VIII Berliner Winckelmannsprogramm von 1848 'Zwei Minerven' S. 5 ff. Ich habe im folgenden alle die Fälle ausser Betracht gelassen, in welchen die doppelte Anwendung derselben Gottheit auf einen ausserhalb der religiösen Vorstellung liegenden Grund zurückgeführt werden muss, zB. auf die Compositionsweise der Vasenzeichner oder auf das Streben nach Symmetrie, wie auf Sarkophagbildern Attis ua.; dahin stelle ich auch den Karneol der Berliner Gemmensammlung N. 2565 (bei Gerhard, Zwei Minerven, Taf. n. 4) mit zwei Athenen auf den Seiten eines Tropaion. Mit vollem Recht hat im Gegensatz zu Gerhard Welcker in den alten Denkm. 5, 320 ff. diese Gesichtspunkte betont.

<sup>2</sup> Cat. Brit. Mus., Ionia Taf. XXVI 8. 17 XXVIII 4 XXIX 14. 16 vgl. p. 250. 253 ff. Eckhel doct. num. 2, 548 ff. Zuweilen wird zu Füssen der rechts stehenden Figur ein Rad sichtbar wie XXVIII 4 XXIX 14. Nur auf einer Münze des Commodus XXIX 9 vgl. p. 281 sind die Göttinnen neben einander gestellt auf einem von zwei Greifen gezogenen Wagen, aber sonst ohne Abweichung von dem üblichen Bilde

<sup>3</sup> Auch Pausanias bezeugt das I 33, 7 ἐπει μὴδὲ Συμρναίοις τὰ ἀγιώτατα ἑόανα (der Nemesis) ἔχει πτερὰ· οἱ δὲ ὕστερον . . . Νεμέσει πτερὰ ὡςπερ Ἐρωτι ποιοῦσιν (wie sie auch dem Ammianus Marc. XIV 11, 26 vor Augen steht).

<sup>4</sup> Ueber die Bedeutung dieses Gestus vgl. O. Jahns Arch. Beiträge S. 150 Anm. 133.

rechts schultert mit derselben Hand die Elle. Das Ansehn, worin diese Göttinnen zu Smyrna standen, zeigt sich darin, dass auf die zum Andenken an Städtebünde (δούνοιοι) geprägten Münzen<sup>1</sup> das Doppelbild der Nemeseis als Wahrzeichen der Stadt gesetzt wurde.

Man hat, soviel ich weiss, an dieser Doppelung keinen Anstoss genommen, vermuthlich weil man den Begriff für dehnbar und nicht vollwerthig ansah, etwa nach Art der Muse, Moira usw. Das ist unberechtigt. Nicht nur dass sonst immer Nemesis als Einheitsbegriff erscheint, auch auf Münzen von Smyrna ist nicht selten nur eine Nemesis dargestellt<sup>2</sup>. Noch bestimmter dürfen wir nach Denkmälern der Insel Thasos urtheilen, wohin der Cultus wohl zeitig von Smyrna her<sup>3</sup> eingedrungen war. Ein Thasisches Relief<sup>4</sup> lässt die beiden, neben einander in einer Nische stehend, den Beschauer anblicken; beide in vollkommen gleicher Tracht und Haltung, ohne irgend welche Differenzierung: die linke Hand, über welche das Ende des Ueberkleids fällt, schultert die Elle, die rechte ist an die Brust gelegt. Die Unterschiedlosigkeit der beiden Gestalten kann nicht Vereinfachung oder Entstellung der differenzierenden Bildung, sondern muss das Ursprüngliche sein. Nun sind aber auf Thasos zugleich mit jenem Relief zwei kleinere Steine gefunden worden, auf denen nur eine Nemesis in wesentlich gleicher Gestaltung erscheint<sup>5</sup>. Man muss daraus die Ueberzeugung schöpfen, dass auch da, wo eine doppelte Nemesis verehrt wurde, sowohl in Smyrna wie auf Thasos, gleichwohl die Einheitlichkeit des Gottesbegriffs festgehalten worden ist.

Anstoss hat zuerst eine merkwürdige Vorstellung der Göttermutter gegeben. Ein aus Athen stammendes Weihrelief<sup>6</sup> führt uns einen kleinen Tempel vor, der zwei fast voll-

<sup>1</sup> Cat. Br. Mus., Ionia p. 110 f., vgl. Taf. XXXVIII 2.

<sup>2</sup> zB. Cat. Br. M., Ion. Taf. XXVI 15 vgl. p. 252 und 274 f.

<sup>3</sup> Vgl. Rossbach in Roschers Myth. Lex. 3, 159. Der Smyrnäische Typus hat sich bis Sinope verbreitet, s. Imhoof-Blumers Kleinas. Münzen 1, 8 Taf. I 10.

<sup>4</sup> Abgebildet bei Roscher aO. 158.

<sup>5</sup> Vgl. Rossbach aO. 3, 157 f.

<sup>6</sup> Die Abbildung bei Stephani, Der ausruhende Herakles Taf. VII 2 ist nach den Angaben von Wolters Gipsabg. d. Berl. Mus. 1133 S. 372 zu berichtigen; besser bei Mylonas Ephim. Arch. 1890 auf der eingelegten Tafel zu p. 1—10 Nr. 6 vgl. p. 4, 1. Bei Wolters findet man auch die Nachweisungen zu den weiter erwähnten Thatsachen; das

ständig gleich gestaltete thronende Bilder der grossen Mutter, durch einen Pfeiler getrennt, enthält. Beide Göttinnen zeigen dieselben Gesichtszüge, die gleiche Anordnung der Haare, auf dem Haupte den Polos und in der herabhängenden Rechten das Tympanon; der einzige Unterschied besteht darin, dass der Löwe seitlich der einen auf dem Boden sitzt, von der anderen auf dem Schoosse gehalten wird. Das von Stephani veröffentlichte Relief schien lange allein zu stehen, inzwischen sind mindestens sechs gleichartige hinzugekommen. Schon Foucart hat darauf hingewiesen, dass die Cultgenossenschaft der Göttermutter im Piräus in ihren Beschlüssen statt des Singulars 'die Göttin' auch gelegentlich ganz gleichwerthig den Plural 'die Göttinnen' gebraucht<sup>1</sup>. Es hat natürlich nicht an Versuchen gefehlt, den beiden Göttinnen verschiedene Namen zu geben, wie Demeter und Kore mit Angleichung an die Göttermutter, oder Göttermutter und Aphrodite. Angesichts der Denkmäler, welche an der Einerleiheit des dargestellten göttlichen Wesens keinen Zweifel lassen, muss davon Abstand genommen werden. Wie die *Matres* und *Matronae* des Westens immer als Dreiheit aufgefasst werden, so ist die Göttermutter innerhalb gewisser Kreise in eine Zweiheit zerlegt worden. Eine andere Thatsache leistet erwünschte Hilfe. Zu Engyion in Sicilien bestand ein namhafter Cultus der Göttermutter: *Matris magnae fanum apud Enguinos est* sagt Cicero in Verr. IV 44, 97 und nennt es *fanum religiosissimum*. Aber ebenso sicher ist, dass dort 'Mütter' verehrt wurden; sie sollten von den Ansiedlern aus Kreta mitgebracht worden sein und galten als die Ammen des Zeus<sup>2</sup>. Es ist unmöglich, Cicero, der über Sicilien bestens unterrichtet ist, eines Irrthums zu zeihen, und es bedarf kaum des Hinweises auf den ganz gleichartigen Fall der Fortuna von

---

siebente Exemplar hat Schrader Athen. Mitth. XXI (1896) S. 280 hinzugefügt.

<sup>1</sup> CIA II 622, 13 θεραπεύουσα τὰς θεάς 17 τοῖς φιλοτιμουμένοις εἰς τὰς θεάς 21 εὐσεβείας ἔνεκεν τῆς εἰς τὰς θεάς, vgl. Foucart Associations religieuses p. 99 f.

<sup>2</sup> Diodor 4, 79 f., Plutarch Marc. 20 πόλις ἐστὶ τῆς Σικελίας Ἐγγύσιον οὐ μεγάλη, ἀρχαία δὲ πάνυ καὶ διὰ θεῶν ἐπιφάνειαν ἔνδοξος, ἃς καλοῦσι Μᾶτέρας. Ἴδρυμα λέγεται Κρητῶν γενέσθαι τὸ ἱερόν. Vgl. Höfer in Roschers Myth. Lex. 2, 2931 f. Die Sage machte sie zu den Kretischen Ammen des Zeusknäbleins und fand sie am Himmel in den beiden Bären wieder, Arat. 31 ff. Diodor 4, 80 vgl. schol. Q Od. e 272 p. 270, 27 Dind. Eratosth. Katast. 2 p. 56—59 Rob.

Antium (S. 202). Die grosse Mutter von Engyion wurde eben als eine Mehrheit gedacht, auch hier von zweien: das lehrt die Sage, dass Zeus sie unter die Gestirne versetzt habe als die beiden Bären<sup>1</sup>. Eine Bestätigung gewähren Sicilische Schleuderbleie (*IGSI* 2407, 7 p. 609), auf denen neben Νίκη Ματέρων und Ν. Μητέρων auch singularisch Ν. Ματέρος vorkommt: Kaibel hat mit Recht davor gewarnt, den Singular zu ändern.

Eine grosse Ueberraschung brachte eine in der Umgegend Athens gefundene, jetzt im Besitz der dortigen archäologischen Gesellschaft befindliche Reliefplatte mit doppelter Pallas. Mylonas hat nicht nur für eine treue Abbildung gesorgt, sondern auch, indem er die solide Gelehrsamkeit Ed. Gerhards aus dem Creuzerschen Schutt des Prodromus herauszugraben wusste, die merkwürdige Darstellung in grösseren Zusammenhang gerückt<sup>2</sup>. In einem zweitheiligen Kapellchen, dessen Giebeldreieck aufgesetzt war, aber verloren ist, stehen zwei Pallasbilder von alterthümlicher Kunstart neben einander, voll bekleidet (der Ueberwurf fällt in zwei Zipfeln, sorgfältig gefältelt, vorn über die rechte Schulter herab), auf dem Kopf den Helm mit zwei Bügeln, in der Linken den grossen kreisrunden mit Gorgoneion bewehrten Schild, mit der über Kopfhöhe erhobenen Rechten fassen sie die mächtige Lanze; zwei Schlangenleiber ringeln sich unter dem Schild hervor nach dem rechten Arme hin. Beide Gestalten sind bis auf die Fältchen vollkommen gleich gebildet. Nur ein kleiner Unterschied besteht: das eine Gorgoneion streckt die Zunge heraus, das andere nicht. Diese kleine Unebenheit wird auf Rechnung der Laune oder des Zufalls zu schreiben sein und genügt keinesfalls um dem Bildner die Absicht zuzuschreiben, eine Athene des Kriegs und eine des Friedens nebeneinander zu stellen, wie der Herausgeber meinte: das lässt sich nicht ernsthaft widerlegen. Der Urheber des Bildwerks konnte nur gewillt sein, die eine göttliche Person doppelt darzustellen; und dieser Wille kann nicht durch eine Laune, sondern nur durch einen Brauch des Cultus hervorgerufen sein. Die athenischen Darstellungen der Göttermutter und der thasische Stein mit den beiden Nemeseis vereinigen sich mit diesem Relief zu dem Beweise, dass auch wenn in den grossen Tempeln eine solche Doppelung nicht nachweisbar sein sollte, es doch an den Strassen, in den Häusern

<sup>1</sup> Welcker Alte Denkm. 2, 155 f. nahm trotzdem drei Mütter an.

<sup>2</sup> *Ephemeris archaeol.* 1890 p. 1 ff. Taf. 1.

und auf dem Lande Hunderte solcher kleiner Denkmäler — wir dürfen sie Kapellchen nennen — gegeben haben muss, welche in alterthümlicher Weise doppelte gleichförmige Bilder einer Gottheit zur Anbetung ausstellten. Aber in der That hatte der Athenatempel zu Aigion zwei Bildnisse der Göttin (Paus. VII 23, 9), und zu Theben standen zwei Marmorbilder der Athena Zosteria zusammen (Paus. IX 17, 3). Es ist danach begreiflich, dass die Sage auch für den Burgtempel von Ilion zwei Palladien voraussetzte: eine ins Berliner Museum gelangte Form eines Terracotta-reliefs gibt sowohl dem Odysseus als dem Diomedes ein Palladion in die Hand<sup>1</sup>; auf derselben Vorstellung beruht die Annahme, dass ein Palladion von jenen Helden geraubt, das andere von Aeneas nach Italien gerettet worden sei. Mit Recht hat schon Gerhard<sup>2</sup> darauf hingewiesen, dass mehrfach zwei Tempel der Athena begegnen, auf der athenischen Akropolis der Athena Polias und der Parthenos, zu Tegea der Ath. Alen und Poliatis (Paus. VIII 45, 4. 47, 5), zu Sparta der Ath. Χαλκίοικος = Πολιοῦχος und der A. Ἐργάνη (Paus. III 17, 2. 4), auch zu Theben nach Soph. OT. 20 πρὸς Παλλάδος διπλοῖς ναοῖς, dh. der Ὀγκαία und der Ἴσμηνία (s. Schol.).

Unter den erhaltenen Denkmälern steht das Athenische Relief nicht allein. Ich will nicht von Vasenbildern reden, auf denen die Unbeholfenheit des Zeichners eine Verdoppelung verschuldet haben kann. Aber noch auf dem Deckel eines Etruskischen Spiegels hat eine jüngere Kunst zwei gegenüber sitzende Figuren der bewaffneten Athena mit vollkommener Gleichheit, nur symmetrisch darzustellen unternommen<sup>3</sup>; die einzige Abweichung besteht darin, dass die äussere Hand der links sitzenden sich auf den Schlangenleib, die der anderen auf den Felsen stützt. Eine ähnliche Darstellung, nur von geringerer Sorgfalt, auch hier mit leiser Differenzierung in der Haltung der sonst gleichen Gestalten, bietet ein etruskischer Spiegel bei Gerhard-Körte V Taf. 7, 1 vgl. S. 12 f.

Dass Mehrköpfigkeit jüngere Vereinfachung von Mehrleibigkeit war, haben wir schon im vorhergehenden Abschnitt zu be-

<sup>1</sup> Abgebildet Archäol. Zeit. IV (1846) Taf. XXXVII vgl. Gerhard das. S. 203—6.

<sup>2</sup> Prodrömus mythol. Kunsterklärung S. 120 f.

<sup>3</sup> Gerhard, Zwei Minerven (s. S. 190, 1) S. 3 f. Etr. Spiegel III 241, auch Ephim. Arch. 1890 auf der eingelegten Tafel zu p. 1—10 n. 1. Vgl. Welcker, Alte Denkmäler 5, 320—6.

obachten Gelegenheit gehabt: hier wird es uns wieder bestätigt. Das Capitolinische Museum besitzt eine Doppelherme der Athena mit zwei völlig gleichen Köpfen. Und wenn wir zu Athen, wo noch in der ersten Hälfte des V Jh. das Relief mit den zwei Pallasbildern geschaffen wurde, den Doppelkopf der Göttin als Münzstempel finden, der auch auf Münzen von Uxentum und anderwärts vorkommt<sup>1</sup>, so verstehen wir das nun als folgerechte Entwicklung. Sogar den letzten Schritt in der Abfolge der Formen sehen wir vollzogen. Eine Münze von Attaleia in Pamphylien<sup>2</sup> stellt zwei völlig gleich behelmte Köpfe der Athena nach rechts gewendet so dar, dass sie hinter einander zum Vorschein kommen als, um mit den Engländern zu reden, *jugate heads*<sup>3</sup>.

Nach der eingehenderen Erörterung dieser Fälle darf ich mich begnügen, die übrigen Thatsachen übersichtlich zusammen zu stellen.

Von Aphrodite waren vor dem Tempel des Ares zu Athen zwei Statuen aufgestellt (Paus. I 8, 4). Ein alter Tempel zu Sparta besass ungewöhnlicher Weise ein Obergeschoss: in dem unteren Tempel stand ein Schnitzbild der gewappneten Aphrodite, der obere war der Morpho geweiht (einer Benennung der Aphr., wie Paus. bemerkt), deren Bild Schleier trug und Fesseln an den Füßen hatte (Paus. III 15, 10 f.). Zu Elis lag neben einem abgesonderten heiligen Bezirk der Aphr. Pandemos (von Skopas auf einem Bock sitzend in Erz gebildet) ein Tempel der Aphr. Urania (mit goldelfenbeinernem Bild des Pheidias) nach Paus. VI 25, 1. Fälle wie der von Paus. VIII 37, 12 erwähnte, dass neben einem älteren Schnitzbild eine Marmorstatue der Göttin stand, gehören nicht hierher: es war in der Zeit der entwickelten Plastik ebenso natürlich, dass das altfränkische Holzbild durch ein würdiges Kunstwerk ersetzt wurde, wie dass das alte Bild nach wie vor den gläubigen Verehrern als besonders heilig galt und darum nicht beseitigt werden konnte.

Apollon: vor seinem nahe bei der Königshalle zu Athen gelegenen Tempel waren zwei Bilder des Gottes aufgestellt: das eine, ein Werk des Leochares, unbenannt, das andere, Arbeit des Kalamis, wurde als Alexikakos verehrt (Paus. I 3, 4). Gerhard (Prodromus S. 132<sup>b</sup>) hat damit den Brauch der Parrhasier (Paus. VIII 38, 8) verglichen, bei dem alljährlichen Apollonfeste zuerst dem Ap. Epikurios auf dem Markte von Lykosura einen Eber zu opfern

<sup>1</sup> Strena Helbigiana S. 328, 3—5.

<sup>2</sup> Cat. Brit. Mus., Lycia usw. Taf. XXIII 3 vgl. p. 110, 5.

<sup>3</sup> Ueber diese Form s. Strena Helbig. S. 332 f.

und dann mit dem Opferthier in Procession hinauf zum Tempel des Ap. Parrhasios (auch Pythios genannt) zu ziehen, um dort die Schenkelstücke auszuschneiden und zu verbrennen, sowie das Opfermahl zu halten. Ob zu Sparta die nahe bei einander (s. Paus. III 13, 6) aufgestellten Bilder des Ap. Karneios und A. Aphetaios (des Gottes zu dem beim Antritt des Wettlaufs gebetet wurde) in Beziehung gesetzt waren, bleibt fraglich. Den Beinamen Διδυμῶτος oder Διδυμῆος, den Apollon im Cultus Milets führte, versucht ein Scholion zu Clemens Alex. (t. IV p. 112 Kl.) auch dadurch zu erklären, dass er dort zwei Heiligthümer gehabt habe: das ist willkürliche Vermuthung, wir wissen, dass Ap. diesen Namen von dem Ort seines Tempels Δίδυμα<sup>1</sup> trug; aber die Frage darf aufgeworfen werden, ob nicht Orts- und Gottesname in einer engeren Beziehung standen, welche diesen Apollon in unsere Reihe aufzunehmen gestattete, so wie die μήτηρ Δινδυμήνη (S. 192. 344, 2).

Artemis: ihr Tempel zu Mykalessos in Böotien war mit zwei Marmorbildern der Göttin geschmückt; das eine trug (zwei) Fackeln, das andere machte den Eindruck, als schösse sie mit dem Bogen<sup>2</sup>; eine gleiche Zusammenstellung dürfen wir für Gortyn annehmen. Zu Athen befand sich in nächster Nähe der Akademie ein umfriedetes Heiligthum der Artemis, in welchem zwei Schnitzbilder der Göttin standen, das eine Ariste, das andere Kalliste benannt (Paus. I 29, 2). In der letzteren erkennt man leicht die Vollmondsgöttin wieder; ich habe dem, was ich in den Götternamen S. 53 f. ausgeführt habe, nur hinzuzufügen, dass sich auf Thera zwei Felseninschriften mit Καλαί schlechthin (*IG Ins.* III n. 380) gefunden haben. Die Ariste konnte ich damals ua. durch die Artemis Aristobule stützen, die uns als eine Todesgöttin bezeugt ist: jetzt sehen wir in dem grossen Pariser Zauberpapyrus<sup>3</sup> unter zahlreichen Göttern und Dämonen der Unterwelt die Ἀρίστη χθονία anrufen. In beiden Fällen ist Differenzierung beliebt worden:

<sup>1</sup> Δίδυμοι als Ortsname auch in der Nähe von Hermione, Paus. II 36, 3 (auch da Apollotempel).

<sup>2</sup> Paus. IX 19, 6 ναὸς δὲ Ἀρτέμιδος ἔστιν ἐνταῦθα καὶ ἀγάλματα λίθου λευκοῦ, τὸ μὲν δῆδας φέρον, τὸ δὲ ἔοικε τοξευούσῃ. Nach dem Recht von Gortyn hat das geschiedene Weib den Reinigungseid, der erforderlich werden kann, bei Artemis zu leisten, indem sie an das Bild der Τοξία herantritt, III 7 f. (p. 21 Bücheler-Zitelmann) τὰν γυναικῶν ἀπομόσαι τὰν Ἀρτεμιν παρ' Ἀμυκλαίων παρ τὰν Τοκσίαν: dass der Eid bei Artemis am Bild der Bogenschützin abgelegt werden soll, zwingt zu dem Schlusse, dass eine zweite verschieden ausgestattete Statue der Artemis nebenan stand, wie Bücheler Rh. Mus. 40, 477 bemerkt hat.

<sup>3</sup> Bei Wessely in den Denkschriften der Wiener Akademie XXXVI S. 81 Z. 1450.

ob zu Athen der doppelte Name durch verschiedene Bildung und Attribute der Xoana begründet war, bleibt fraglich. Dagegen hat von dem Artemistempel zu Trozen Pausanias (II 31, 1) nur zu berichten, dass er 'Bilder' (ἄγάλματα) der Göttin enthalten habe.

Demeter hatte zu Thelpusa in Arkadien ein berühmtes Heiligthum, worin zwei Schnitzbilder der Göttin standen, das eine als D. Erinys, das andere als D. Lusia (Paus. VIII 25, 5 ff.). Wenn in einem Heiligthum am Aufgang zur Akropolis Ge Kurotrophos und Demeter Chloe zusammen verehrt wurden (Paus. I 22, 3), so wird das verständlich unter der Annahme, dass in demselben zwei wesentlich gleiche Bilder (der Demeter) aufgestellt waren, welche seit dem V oder VI Jh. durch verschiedene Benennung auseinander gehalten wurden; neben der gerade in Athen lange festgehaltenen Sondergöttin Kurotrophos erweist sich die Ge Kurotrophos als jüngere Abstraction, vgl. zu Hygieia S. 198.

Dionysos: sein Tempel zu Megara vereinigte zwei Schnitzbilder des Gottes, als Patroos und als Dasylios (Paus. I 43, 5). Zu Korinth am Markte standen zwei alte Schnitzbilder des Dion., die als Bakcheios und Lysios unterschieden wurden (Paus. II 2, 6). Und dieselbe Benennung trugen zwei geheim gehaltene Schnitzbilder zu Sekyon (Paus. II 7, 5 f.). Im ältesten Heiligthum des D. zu Athen waren dem Gotte zwei Tempel, ein jeder mit seinem Cultbild, neben einander errichtet (Paus. I 20, 3). Heraia in Arkadien besass zwei Dionysostempel, einen des D. Polites, den anderr des Auxites (Paus. VIII 26, 1); auch für Tegea werden zwei alte Tempel des D. von Paus. VIII 53, 7 bezeugt. Nicht in Betracht kommen die beiden Bildwerke im Musentempel des Helikon (Paus. IX 30, 1): zu dem von Lysippos geschaffenen Dionysos war erst durch die Weihung des Sulla die Myronische Statue hinzugefügt worden. Wohl aber mag hier noch an den ἱερεὺς Διονύσιων auf Nisyros (S. 189) erinnert werden.

Hera war in dem grossen Tempel von Plataeae in der doppelten Gestalt der Ehefrau (τελεία) und der Braut (συμφευσόμενη) dargestellt: jene ein Werk des Praxiteles, diese des Kallimachos (Paus. IX 2, 7); dafür zu Stymphalos (S. 208) eine Dreiheit. In anderer Zweiheit führt sie Krinagoras vor in einem Gebet um glückliche Entbindung der Antonia Anth. Pal. VI 244

Ἥρη Ἐληθιῶν μήτηρ Ἥρη τε τελείη  
καὶ Ζεῦ γινομένοις ξυνὸς ἅπασι πάτερ —.

Herakles auf Bronzemünzen von Herakleia in Lucanien verdoppelt: zwei völlig gleiche Gestalten schreiten neben einander nach links, nackt, das Löwenfell über dem linken Arm, mit der l. Hand die Keule schulternd, in der ausgestreckten Rechten eine Opferschale haltend; abgebildet bei Carelli tav. CLXIII 49—51 (n. 49 zeigt keine Opferschale) s. Mionnet supplém. I 299 n. 668 Archäol. Zeit. 1853 Taf. LVIII 4 Cat. Br. Mus., Italy p. 233 n. 56. Ein Gegenstück dazu befand sich unter den Weihgeschenken zu

Olympia, ein Paar von Heraklesbildern, beide nackt und in jugendlichem Alter, zwischen den Weihegaben der Stadt Akragas und eines Tarentiners Hippotion auf der Umfassungsmauer der Altis aufgestellt, Paus. V 25, 7. Vgl. unten S. 208.

Hermes hatte zu Tanagra zwei Heiligthümer, eines als Widderträger (Κριοφόρος), das andere als Vorkämpfer (Πρόμαχος), letzterer scheint auch der Gott der Ringschule gewesen zu sein, s. Paus. IX 22, 1 f. Zu Korinth war er durch zwei Erzstatuen vertreten, nur eine derselben hatte ihren Tempel (Paus. II 2, 8). Ein etruskischer Spiegel bei Gerhard-Körte V Taf. 8, 1 vgl. S. 13 f. stellt zwei Gestalten des Gottes gegenüber.

Hygieia: Paus. I 23, 4 von der Akropolis θεῶν ἀγάλματα ἔστιν Ὑγίαιας τε, ἦν Ἀσκληπιοῦ παῖδα εἶναι λέγουσι, καὶ Ἀθηναῶς ἐπικλησιν καὶ ταύτης Ὑγίαιας, vgl. die Zeugnisse bei Jabu-Michaelis p. 47<sup>3</sup> f. Die Vermuthung liegt nahe, dass die beiden, doch wohl neben einander aufgestellten Bilder ein Doppelbild der Hygieia sein sollten; ähnlich hatten wir schon über die athenische Demeter (S. 197) urtheilen müssen.

Pan zeigt zwar schon unmittelbar nach seiner Einführung in den Cultus Athens die Fähigkeit der Vervielfältigung, indem er in vereinzelt Fällen bei Aeschylus, Sophokles (s. schol. Theokr. 4, 62) und Aristophanes (Ekkles. 1069) als Mehrheit angerufen wird; aber im Cultus und demgemäss zB. auf den häufigen Reliefs, die ihn in Verbindung zu den tanzenden Nymphen setzen (Michaelis Ann. dell' Inst. 1863 t. XXXV 292 ff. Roschers Myth. Lex. 3, 1421 ff.) ist er als einheitliche Gottheit festgehalten worden. Es gehört also in die Reihe der hier behandelten Fälle, wenn uns ein doppelter Pan auf attischen Denkmälern begegnet. Schrader hat deren bereits drei vorgeführt (Athen. Mitth. 21, 275 ff.). Auf dem Votivrelief der Münchener Glyptothek N. 301 (aO. Taf. VIII vgl. S. 276) stehen in einer Höhle zwei gehörnte Pane in Vorderansicht, durch Altar und Pinie getrennt, beide bis auf den über den Rücken fallenden Ueberwurf nackt, die äussere Hand stützt jeder auf einen anspringenden Ziegenbock, der etwas grössere rechts bläst die Syrinx, der andere schultert mit der Linken das Pedum; auf dem oberen Plane drei tanzende Mädchen zwischen einem Hekataion (links) und einer sitzenden Gestalt. Einem gleichartigen Bildwerk mag ein Bruchstück des Athen. Nationalmuseums (abgeb. S. 277) angehört haben, von dem nur die Bocksbeine der beiden Pane und der sie trennende cylindrische Altar erhalten sind. Wenn wir durch Pausanias' Beschreibung der Halle beim Tempel der Despoina (VIII 37, 2) erfahren, dass in dem dritten Relief 'Nymphen und Pane' gebildet waren, wird man zunächst an diese athenische Darstellung erinnert und eine Zweiheit von Panen voraussetzen. Die Vorderfläche eines Räucheraltars aus dem Iobakchenheiligthum lässt zwei neben einander stehende gehörnte Pane den Beschauer anblicken; der nackte links führt mit der Rechten die Syrinx zum

Munde und hält in der gesenkten Linken das Pedum, der andere hat die Rechte in den Mantel geschlagen und in der herabhängenden Linken eine Syrinx (abgeb. aO. S. 275). Schon früher hatte W. Fröhner (Annali dell'Inst. 1884 t. LVI tav. *M* vgl. p. 210) das Bild eines zu Neapel befindlichen Skyphos veröffentlicht, worauf das Aufsteigen (ἀνοδος) der Kore dargestellt ist: um die bis etwa zu den Knien aus dem Boden empor gestiegene Göttin gerathen zwei nackte Pane, mit menschlichen Beinen, aber Pferdeschwanz und Ziegenbockskopf ausgestattet, in Verzückung; der links tanzt mit hoch erhobnem rechtem Bein, der zur Linken des Beschauers scheint sich zu nähern um das schöne Wunder zu betasten.

Poseidon: in der Vorhalle des Poseidontempels am Isthmos waren zwei Erzbilder des Poseidon und dazu eines der Amphitrite aufgestellt (Paus. II 1, 7). Von einem Unterschiede der beiden Bilder des Gottes ist nicht die Rede.

Tyche wird auf einigen kilikischen Münzen verdoppelt. Aus der Waddington'schen Sammlung ist in der Revue numism. 1898 t. II pl. V 6 (p. 159 n. 4190) eine Münze der Colonie Augusta aus der Zeit des Septimius Severus abgebildet, deren Rückseite zwei gleichartige Göttinnen einander zugewandt, beide voll bekleidet zeigt; die nach links sitzt und scheint einen Polos zu tragen, die anderè steht; hinter jeder eine Säule mit einem Adler; zwischen ihnen in der Höhe die ägyptische geflügelte Sonnenscheibe. Aehnlich die ebend. pl V n. 10 (vgl. p. 164 n. 4272) mitgetheilte Münze des Philippus pater aus Diokaisareia: die linke mit Polos, sitzend, die rechts stehend; zwischen beiden steht ein Steuerruder am Boden; unter ihnen erscheint der Oberkörper eines Schwimmers. Natürlich bleiben hier die Münzbilder ausser Betracht, welche die Tychen zweier zu ὁμόνοια verbundener Städte darstellen.

Zeus: auf der athenischen Akropolis standen zwei Bilder des Gottes zusammen, das eine ein Werk des Leochares, das andere der sogenannte Stadtgott (πολιεύς), Paus. I 24, 4; am Markt von Aigion befanden sich im Temenos des Zeus Soter zwei eherne Bilder des Gottes, eines bärtig, das andere unbärtig; das letztere schien dem Berichterstatter (Paus. VII 23, 9) das ältere zu sein. Eine Münze von Mylasa aus der Zeit des Caracalla und Geta stellt den Zeus Osogos und den Z. Labrayndeus gegenüber (Cat. Br. Mus., Caria p. 133 n. 36). In der Altis von Olympia standen zwei Altäre des Zeus Hysistos (Paus. V 15, 5); auf der Höhe des Parnes war nur ein ehernes Standbild des Z. aufgestellt, aber zwei Altäre, am einen opferte man dem Z. Σημαλέος, am anderen dem Ὀμβριος und Ἀπήμιος, Paus. I 32, 2. Man darf unbedenklich als Wirkung derselben Vorstellung betrachten, wenn auf dem Gipfel des Lykaion vor dem Altar des Zeus zwei nach Osten gerichtete Säulen standen, deren jede ehemals einen vergoldeten Adler trug (Paus. VIII 38, 7). Mantinea hatte zwei Tempel des Zeus, des Soter und des Epitotes (Paus. VIII 9, 2). Veranschaulicht wird uns die Vorstellung

durch einen Karneol der Berliner Gemmensammlung N. 2608, auf dem zwei völlig gleiche Zeusgestalten neben einander thronend und nach links schauend, beide in der Rechten den Donnerkeil, mit der Linken das vom Adler gekrönte Scepter haltend dargestellt sind; abgebildet bei Overbeck, Kunstmythol. I Gemment. III 6 und in Furtwänglers Beschreibung der geschnittenen Steine des Berl. Antiqu. Taf. 23, vgl. Overbeck aO. I, 257 f. Auch an die Doppelung des Zeus in der oben S. 23 Anm. 1 angeführten Kretischen Eidesformel τὸν Δῆνα τὸν Ἀγοραῖον καὶ τὸν Δῆνα τὸν Ταλλαῖον darf erinnert werden.

Noch in hellenistischer Zeit ist die alterthümliche Vorstellungsweise auf die beiden Aegyptischen Hauptgötter angewandt worden. Am Aufstieg zur Hochstadt von Korinth lagen zwei Tempel der Isis, der eine der I. als Meeressäugerin (Πελαγία), der andere als 'der Aegyptischen', und dabei waren ebenso viele Tempel des Sarapis, deren einer nur die Sonderbenennung des 'Sar. in Kanobos' trug (Paus. II 4, 6).

Wir dürfen auch nicht an den Fällen vorbeigehn, wo uns unbekannte Götter verdoppelt erscheinen. Wenn wir auch bei dem Mangel litterarischer Zeugnisse uns versagen müssen, diese Gestalten zu benennen, so reden doch die Bildwerke eine nicht misszuverstehende Sprache. Auf Münzen von Aspendos in Pamphylien begegnet öfter ein alterthümliches Idol, das an die Form der Magnesischen, Ephesischen, Pergäischen Artemis erinnert, eine mumienhafte Gestalt mit eingewickelten Armen: nur Hals und Kopf treten frei hervor, der Kopf trägt einen Polos, von dem ein Schleier herabfällt. Regelmässig erscheint dies Idol verdoppelt. Entweder stehen beide einfach neben einander, wie Coll. Waddington in Revue numism. 1898 t. II p. 26 n. 3233 f. 3236; oder sie sind in anstossenden Nischen eines zweitheiligen Tempels aufgestellt, wie auf der aO. pl. II 17 (vgl. p. 28 n. 3263 f.) abgebildeten Münze des Gallienus und offenbar auch auf der Hadrianischen des Cat. Br. Mus., Lycia usw. Taf. XXII 7 p. 103, 79; ebenso Revue num. aO. p. 27 N. 3244 und 3252. In einem viersäuligen Tempel sind sie, und zwar ohne Scheidewand vorgestellt Cat. Br. Mus., aO. Taf. XXII 11 p. 106, 94. Eine Münze des Gordianus (Revue num. aO. p. 27 n. 3246 Cat. Br. M. aO. p. 107, 95) stellt eine sitzende Tyche dar, die ausser dem Füllhorn auch die beiden Xoana unserer Göttin hält. Auf Münzen von Selinus in Kilikien sind zwei Göttinnen mit Schleier stehend abgebildet, s. Imhoof-Blumer Monn. grecques p. 364, 48 Gr. Münzen S. 190<sup>7</sup> (714), 581 Revue num. 1898 pl. VI 14.

Besonders ausgiebig sind die Terracotten. Auf diesem Ge-

biete verdanke ich volleren Umblick und festeren Boden der Güte Winters in Innsbruck, der mir den Einblick in die Ausgehögen seines bewundernswerthen Typenkatalogs der Terracotten verstattete. Am reichsten scheint die Insel Kypros an Darstellungen zweier gleichartiger Göttinnen zu sein. Die alterthümlichste, die bis jetzt bekannt geworden, befindet sich an einem aus Tamasos stammenden Steinbüchchen des Berliner Antiquariums (bei Ohnefalsch-Richter, Kypros u. die Bibel Taf. 199, 6): in viereckiger Aedicula zwei nackte Göttinnen, beide Hände nach oben gerichtet, als wollten sie die Decke stützen, auf den Köpfen Polos. Der entwickelten Kunst gehört ein mehrfach in Larnaka vorgefundener Typus an (Typenkat. I 89, 8 Ohnefalsch-Richter Taf. 205, 1 vgl. 38, 7): zwei vollbekleidete Göttinnen mit hohem Kopfschmuck und rückwärts fallendem Schleier, am rechten Oberarm dreifache Spange, sitzen auf einem Thron zusammen in der Weise, dass die rechts sitzende ihren linken Arm über die Schultern ihrer Nachbarin legt und mit der rechten Hand eine Schale hält; die andere lässt die Rechte im Schoosse ruhen und legt die Linke an den Busen. Auf einem alterthümlicheren Bild (Ohnefalsch-Richter Taf. 38, 6) stehen zwei weibliche Idole unter einer Wölbung, die rechte Hand an die Brust gelegt; Gesicht und Kopfschmuck sind bei beiden etwas verschieden. Roher das Kyprische Idol der Collection Gréau (p. 107 n. 423, abgebildet p. 290), das zwei auf einem Throne sitzende Göttinnen durch umgeschlagenen Mantel wie zu einem Wesen vereint darstellt.

Die alterthümlichste Terracotta stammt aus Tanagra; sie stellt zwei thronende Frauen in reich geschmückten Gewändern thronend dar mit langen Hälsen und Nasengesichtern: der figürliche Schmuck der Kleider rückt sie nahe an die Mykenische Zeit heran (Typenkat. I 5, 2). Von grossem Interesse für die Geschichte der Form ist dann eine Terracotta aus Kamiros auf Rhodos, bei Salzmann Nécropole de Camirus pl. 14 Typenkatal. I 20, 4: aus einem cylindrischen ungetheilten Unterkörper, der zu jeder Seite éinen Arm, aber drei (ursprünglich doch 4?) weibliche Brüste zeigt, wachsen, völlig getrennt, zwei Hälse und Köpfe hervor: die Gesichter sind unterschieden, von den Köpfen fällt nach hinten ein Schleier. Man glaubt an dieser Bildung den Uebergang von Zweileibigkeit zur Doppelherme sich vollziehen zu sehen. Eine jüngere Rhodische Darstellung, mit geringerer Sorgfalt gearbeitet, liegt in mehreren Exemplaren vor

(Typenkat. I 52, 6): über zwei thronenden Göttinnen wölbt sich ein Mantel (?), auch die Oberbeine beider sind durch ein Tuch bedeckt. Von den lebenswürdigen Gruppen zweier Mädchen, welche die griechische Kunst an vielen Orten geschaffen hat (Typenkat. II 3—5), dürfen wir hier keinen Gebrauch machen, wenn auch einzelne aus Cultusvorstellungen heraus erwachsen sein sollten.

Den Italikern ist diese Zweifaltigkeit so wenig fremd wie die Dreifaltigkeit. In einer bekannten Ode, welche im Tone des Cultuslieds gehalten ist, verherrlicht Horatius (I 35) die Fortuna von Antium, und behandelt sie ausschliesslich als einheitlichen Gottesbegriff. Und doch steht fest, dass in dem berühmten Tempel von Antium zwei Fortunae verehrt wurden, die *veridicae sorores* (Martial V 1, 3). Wir kennen sie durch mehrere Münzen des Q. Rustius<sup>1</sup>, welche die Brustbilder der beiden Göttinnen darstellen und durch die Beischrift FORTVNÆ ANTIATes die Deutung gewährleisten. Auf der zu einer Heimkehr des Augustus geprägten und daher auf der Rs. einen *For(tunae) re(duci)* geweihten Altar zeigenden Münze (1) sind beide Brustbilder nahe zusammen hinter einander gerückt in der Art königlicher Ehemünzen ('jugate heads'), nach rechts gewandt, die vordere behelmt, die hintere mit Diadem geschmückt: auf einer von Babelon weggelassenen (2) sind beide ähnlich gestellt aber weiter auseinander gerückt, beide mit gleichem Diadem geschmückt, bei der vorderen ist die rechte Brust entblösst. Auf einer dritten Münze sind die Köpfe beider gegenübergestellt, der linke (wie in N. 1) behelmt, der zweite mit Diadem, darunter die Beischrift FORTVNÆ. Unter den Dagincourtschen Terracotten des Vatican befindet sich die rückseitige Hälfte einer Gussform<sup>2</sup>, welche links Athene, rechts von ihr in geringerer Grösse zwei voll bekleidete Fortunae, in der Rechten das Füllhorn tragend, durch einen flammenden Altar getrennt, darstellt. Wenn daher Statius (Silv. I 3, 80) statt von der *Fortuna Primigenia* des Praenestischen Cultus von *Praenestinae sorores* spricht, kann an einen Irrthum des Dichters nicht gedacht werden: wir haben auch hier eine Mehr-

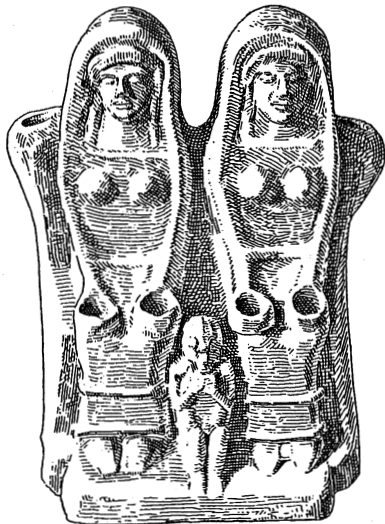
<sup>1</sup> Babelon, Monnaies de la république rom. 2, 412 und Peter in Roschers Myth. Lex. 1, 1547. N. 1 bei Babelon n. 3, in Gerhards Ant. Bildwerken Taf. IV 4, auch bei Peter aO. — 2 bei Gerhard Taf. IV 3 und Peter aO. — 3 bei Babelon n. 2.

<sup>2</sup> Abgebildet von Gerhard Ant. Bildw. Taf. IV 2 vgl. Prodrömus p. 61. Man beachte auch das Gemmenbild ebend. Taf. IV 6.

heit anzuerkennen, gerade wie trotz der Horazischen Ode wir den Münzen die doppelte Fortuna von Antium glauben müssen. Nur das bleibt vorläufig dahingestellt, ob der Praenestischen Glücksgöttinnen zwei oder drei waren. Es steht zu hoffen, dass uns auch darüber Terracottenfunde belehren werden, deren geschichtliche Bedeutung man allmählich mehr würdigen wird als bisher.

Aus Rom und Umgegend stammen zahlreiche Terracotten, von denen Gerhard Ant. Bildw. Taf. II III und Winter im Typenk. I 134, 1. 2. 4. 8

Proben geben: zwei neben einander thronende Göttinnen, zuweilen verschleiert, mit einem Knäblein, das auf den alterthümlicheren Exemplaren zwischen beiden am Boden kauert, in den jüngeren von der rechts sitzenden auf dem Schooss gehalten wird. Neuerdings sind wieder zahlreiche Stücke der älteren Art in Rom zu Tage gekommen, offenbar aus den Ruinen eines Tempels, und theils in das Museo delle Terme und Britische Museum, theils in den Handel gelangt: die beiste-



hende Nachbildung nach einem Exemplar der Bonner Sammlung mag sie veranschaulichen. Gerhard, dem Overbeck (Kunstmyth. 3, 485) zustimmt, hat darin Demeter, Kore und Iakchos-Plutos gesehn. Andere Terracotten derselben Herkunft stellen zwei steif neben einander thronende Göttinnen dar. Bemerkenswerth ist noch die bei Gerhard III 3 Typenk. I 134, 7 Ohnefalsch-Richter Taf. 38, 14 und 158, 4 abgebildete: beide Göttinnen tragen Kopfschmuck und Schleier, nach dem die erhobene linke Hand greift, während die herabhängende Rechte Opferschale hält; rechts von der Gruppe erhebt sich ein Palmbaum, links unten zur Göttin gewendet ein Böcklein, in der Höhe eine Knabengestalt, welche die linke Hand an den Schleier der Göttin legt und in der r. ein Gefäss hält. Aus Italien stammt auch eine Terracotte<sup>1</sup>, die zwei

<sup>1</sup> Abgeb. bei Biardot *Terres cuites* pl. XVIII 3 Collection J. Gréau II p. 38 n. 135.

voll bekleidete Göttinnen, mit Schleier in steifer Haltung sitzend, die Hände auf die Kniee gelegt auf einem Wagen mit zwei 4speichigen Rädern vorführt, der von zwei Hunden gezogen wird.

Wenn wir nun die Frage aufwerfen, wie die vorgelegten Erscheinungen aufzufassen, ob Spaltung der Gottheit oder einfache Verdoppelung anzunehmen sei, so werden wir uns vor dem Missgriffe hüten müssen, die alterthümlicheren Vorkommnisse nach den Vorstellungen und Gebilden einer vorgeschrittenen Zeit zu deuten. So gewiss es ist, dass der Gedanke einer Doppelung höchst alterthümlich ist und wo er in einer jüngeren bereits der göttlichen Einheit zustrebenden Zeit auftritt, nur durch unwillkürliche Fortwirkung der alten Anschauungsform erzeugt sein kann, so nothwendig ist die Forderung, das Wesen der Sache aus den ältesten und unbeeinflussten Darstellungen zu ermitteln. Je alterthümlicher aber ein Bildwerk ist, desto vollkommener pflegt die Gleichheit der beiden Gestalten zu sein. Die zwei Idole von Aspendos (S. 200) und die Pallasbilder der athenischen Reliefplatte (S. 193) unterscheiden sich durch nichts. Gerade in diesen Fällen und ebenso in den Votivreliefs der Göttermutter (S. 191) beweist die Aufstellung der beiden Göttinnen in zwei anstossenden Nischen eines Tempels bzw. Kapelle die strenge Anlehnung an den Cultusbrauch. Und wo Stoff zur Vergleichung vorliegt wie bei der Nemesis (S. 190 f.), springt es in die Augen, wie das ursprüngliche unterschiedlose Doppelwesen nachträglich durch Ausstattung mit verschiedenen Attributen zu einer Zweiheit verwandter aber verschiedener Personen umgebildet worden ist. Nur ganz ausnahmsweise kann es in späterer Zeit geschehen sein, dass man die alte Gleichförmigkeit beider Gestalten festhielt wie bei Herakles (S. 197); aber bei den Doppelköpfen der Hermen und der Münzen blieb sie die Regel. Es war zunächst ein blosser künstlerischer Trieb, der die beiden Figuren durch leise Aenderung der Haltung oder der Kleidung oder der Attribute unterschiedlich erinnere an die kleine Verschiedenheit des Gorgoneion auf dem athen. Pallasrelief, an den Löwen der Göttermutter (S. 192), an die verschiedene Haltung der Hände an den Terracottabildern (S. 201). Schon der alte Tanagräische Thonbildner (S. 201) hat wenigstens im Schmuck der Gewandung nach Mannichfaltigkeit gestrebt. Je mehr die Einheitsvorstellung durchdrang, desto weniger konnten unterschiedlose Doppelgänger einer Gottheit geduldet werden. Wo solche für den Cultus gegeben waren, unterschied man sie mindestens durch den Namen, wie die doppelte

Artemis zu Athen (S. 196) oder den Dionysos (S. 197). In den meisten Fällen stattete man sie mit verschiedenen Attributen aus, wie die Nemesis zu Smyrna, die Artemis zu Mykalessos usw., um so zwei selbständige, in der Regel auch durch die Benennung getrennte Cultusformen gegenüber zu stellen. Nun erst ist ein Verhältniss der beiden Einzelgottheiten zum Einheitsbegriff geschaffen, das als Spaltung des Begriffs bezeichnet werden darf und als solche empfunden wurde. Nur dürfen wir nicht übersehen, dass dies erst das Ergebniss weiterer Entwicklung war. Als den ursprünglichen Vorgang haben wir einfache Verdoppelung eines Gottesbegriffs anzusehen. Wir müssen uns zunächst begnügen dies festzustellen.

7 Auch Verdreifachung fertiger Göttergestalten ist üblich gewesen. Aber ältere Belege sind mir nicht bekannt; auch die Denkmäler geben meines Wissens fast nichts aus. Wir sind vornehmlich auf die Zeugnisse des Cultus angewiesen. Ich stelle sie kurz alphabetisch zusammen.

Aphrodite: ihr Thebanisches Heiligthum vereinigte drei Schnitzbilder so hohen Alters, dass die Sage sie sammt ihren Benennungen auf Harmonia zurückführen konnte; das eine wurde Urania, das andere Pandemos, das dritte Apostrophia zubenannt, Paus. IX 16, 3. Ihr Tempel zu Megalopolis enthielt drei Bilder: das eine hiess Urania, das andere Pandemos, das dritte trug keinen Beinamen, Paus. VIII 32, 2. Hinter dem Heiligthum der Athena Chalkioikos zu Sparta lag ein Tempel der Aphrodite Ἀφροίτα, deren 'alten Schnitzbildern' Paus. III 17, 5 keine alterthümlicheren zur Seite zu stellen wusste: ob ihrer drei oder nur zwei waren, vermögen wir nicht zu entscheiden. In dem Megarischen Tempel war das älteste Bild der Göttin aus Elfenbein geschnitzt und trug den Zunamen Praxis; zwei andere waren von Praxiteles geschaffen, vermuthlich aus Marmor, und wurden Peitho und Pargoros benannt; Skopas hatte dieser Dreieinheit eine Dreiheit beigeordneter Götter: Eros, Himeros und Pothos hinzugefügt, Paus. I 43, 6. Zu Knidos gab es drei Tempel der Aphrodite: in dem ältesten wurde sie als die 'Gabenreiche' (Δωριτίς), im zweiten als Akraia (Burggöttin?), im jüngsten als Patronin der Seefahrt (Euploia) oder kurzweg als 'knidische' verehrt, Paus. I 1, 3. Man sieht leicht, dass diese Dreieinheiten verschiedenen Ursprungs waren. Zu Megara wie zu Knidos war ursprünglich nur ein Tempel und ein Bild vorhanden gewesen; erst in der Höhezeit der Kunst ist zu Megara durch die Zufügung der beiden Praxitelischen Statuen die Dreizahl hergestellt worden. Dem Cultus von Theben (und Megalopolis) dagegen liegt eine ursprüngliche Zweieinheit, A. Urania und Pandemos zu Grunde; und da der begriffliche Gegensatz der Urania und Pandemos in voller Klarheit für uns zuerst

im Platonischen (p. 180a 181e) und Xenophontischen (c. 8, 9) Symposion auftritt dh. eine Klügelei der Sophistenzeit, vielleicht des Pausanias ist, so zeigt sich auch hier wieder, dass die Sonderbenennungen erst nachträglich hinzuersonnen sein können und ursprünglich eine einfache Doppelung der Götterbilder stattgefunden hatte, wie wir sie im vorhergegangenen Abschnitte so vielfach kennen gelernt haben.

Apollon: sein Tempel auf der Burg des Alkathoos zu Megara war durch drei alte Schnitzbilder des Gottes aus Ebenholz bemerkenswerth, welche durch die Beinamen Pythios, Dekatephoros und Archegetes unterschieden wurden (Paus. I 42, 5). Die beiden erstgenannten machten unserem Berichterstatter den Eindruck ägyptischer Kunst, das dritte des Archegetes nennt er äginetischen Werken ähnlich. Der Unterschied des Stils lässt den Abstand der Entstehungszeit ermessen. Schwerlich vor dem dritten Jahrzehnt des V Jh.<sup>1</sup> ist das dritte Bild zugefügt worden, vorher also hatten den Tempel zwei gleichartige Bilder des Gottes geschmückt, wie wir das auch bei Aphrodite folgern konnten. Nur eben die Thatsache einer Apollinischen Dreiheit lehrt uns der Cultus von Hermione, wo es drei Tempel des Gottes gab: das Bild des ersten galt als Apollon schlechthin, in dem zweiten wurde Ap. als Pythaeus, im dritten als Grenzgott ("Οριος) verehrt, Paus. II 35, 2. Die Zahl der von Paus. III 26, 5 zu Leuktron erwähnten 'Schnitzbilder' des Ap. Karneios bleibt unbestimmt.

Für den Tempel der Artemis Σώτεια zu Trozen bezeugt Paus. II 31, 1 eine Mehrheit von Bildern der Göttin: ἐν τῇ ἀγορᾷ Τροιζηνίων ναὸς καὶ ἀγάλματα Ἀρτέμιδος ἔστι Σωτείρας. Da Gründung und Name auf Theseus zurückgeführt wurde, darf man alte Schnitzbilder voraussetzen. Die sprachliche Form lässt unentschieden, ob 2 oder 3 Bilder vorhanden waren.

Athena hatte zu Megara auf der Burg des Alkathoos drei Tempel: in dem vornehmsten wurde die Göttin als solche, ohne Beinamen verehrt, das Bild war vergoldet bis auf Antlitz, Hände und Füße, die von Elfenbein waren; ein zweiter war der A. Nike, der dritte der A. Aiantis geweiht, Paus. I 42, 4. Auch auf der athenischen Akropolis befanden sich drei Tempel der Göttin, der A. Parthenos, Polias und Nike, vgl. Kekulé, Balustrade der Athena Nike S. 9. Ein attischer Volksbeschluss über die Feier der Panathenäen (CIA II n. 163) fordert besondere Opfer für Athena Hygieia, A. Polias und A. Nike. Im heiligen Hain von Olympia erwähnt Pausanias V 14, 5 drei Altäre der Athene, der A. Leitis, Ergane und der Athene schlechthin. Während in allen diesen Fällen die Verdreifachung von Differenzierung begleitet ist, sehen wir zu Sparta einer besonderen Gestaltung der

---

<sup>1</sup> Wenn Pausanias seine Vorstellung von äginetischer Kunst aus den Werken des Onatas gewonnen hatte (vgl. V 25, 13), so könnte die Zeit noch etwas herunter gerückt werden, s. Brunns Gesch. d. gr. Künstler 1, 88 f.

Athene als Wegegöttin (Keleutheia) drei alte Tempel geweiht, die der Sage nach Odysseus errichtet hatte, Paus. III 12, 4.

Dionysos wurde in seinem Tempel zu Patrai in Achaia in drei Bildern verehrt als Antheus, Aroeus und Mesateus, entsprechend den drei Ansiedelungen Antheia, Aroe und Mesatis, aus denen Patrai erwachsen sein sollte, Paus. VII 21, 6 vgl. 18, 2 f. Für Athen bezeugt Nonnos Dion. XLVIII 962 ff. Verehrung des Gottes in dreifacher Gestalt, als Lyaïos (Zagreus), Dionysos (Bromios), Iakchos, vgl. R. Köhler Dionys. des Nonnus S. 92. Sehr beachtenswerth ist ein Cultusbrauch von Sekyon: dort war im Tempel des Dion. zwar nur ein goldelfenbeinernes Bild des Gottes aufgestellt, aber in einer bestimmten Nacht des Jahres wurden unter Fackelschein und Hymnensang die Bilder des D. Bakcheios und Lysios, die sonst im Kosmeterion unter Verschluss gehalten waren, in den Tempel übergeführt und so wenigstens für die Dauer einer Nacht drei Gestalten des Gottes vereinigt, s. Paus. II 7, 5 f. Unsicher bleibt fürs erste ein bildliches Zeugniß: auf einem der im J. 1868 zu Ostia entdeckten und in die Vaticanische Bibliothek gebrachten Wandgemälde, das eine Scene des Dionysoscultus darstellt, trägt ein Knabe eine Fahnenstange, auf deren Querhölz drei Götterbüsten befestigt sind: leider sind sie so skizzenhaft gehalten, dass sich nicht sicher entscheiden lässt, ob alle drei oder nur die beiden linken männlich sind<sup>1</sup>.

Eileithyia war als Augenblicksgottheit an sich der Vervielfachung fähig, daher schon bei Homer neben der Einheit (II 187 T 103) die Mehrzahl (A 270 T 119) erscheint. Danach kann es nicht auffallen, wenn die Regel, dass im Cultus eine einheitliche Eileithyia verehrt wurde, zu Megara durchkreuzt wird durch ein Heiligthum 'der Eileithyien', Paus. I 44, 2. Im athenischen Tempel der Göttin waren drei alte Schnitzbilder derselben aufgestellt, alle bis auf die Füße verschleiert, was Pausanias als athenische Besonderheit bezeichnet (I 18, 5); das älteste sollte noch von Erysichthon, die beiden anderen aus Kreta mitgebracht von Phaidra gestiftet worden sein: auch hier also war die Dreiheit nicht ursprünglich, dem einen ältesten Bild waren zwei jüngere zugefügt worden. Auf dem dreiseitigen Borghesischen Altar hat Visconti die drei jetzt gewöhnlich für Moiren gehaltenen Göttinnen, wie mir scheint, einleuchtend als Eileithyien gedeutet<sup>2</sup>.

Hekate ist, wie wir gesehn, bis in späte Zeit dreileibig vor- und dargestellt worden. In ihrem Tempel zu Argos standen drei selbstän-

<sup>1</sup> Dr. Amelung, der die Güte hatte das Bild genauer zu untersuchen, stellte fest, dass die beiden Köpfe von links her männlich sind; der rechts könnte weiblich sein: 'wenigstens hat der Maler am Kopf etwas wie eine hohe Frisur angedeutet und über der l. Schulter einen Punkt angegeben, den man wohl nur als kleinen Gewandbausch auffassen kann'. Doch betont er die Skizzenhaftigkeit der Köpfe, die ein überzeugtes Urtheil über den dritten Kopf nicht gestatte.

<sup>2</sup> Museo Pio-Clement. VI zu Taf. B p. 291 f. (Milan 1821).

dige Bilder der Göttin: zwei ehernen, die Polyklet und sein Bruder Naukydes geschaffen hatten, war ein marmornes von Skopas gegenübergestellt worden, Paus. II 22, 7. Wir dürfen nicht unterlassen festzustellen, dass der argivische Cultus nur eine Zweiheit verlangt hatte und diese erst nachträglich auf die übliche Dreiheit gebracht wurde.

Hera wurde zu Stymphalos in drei alten Tempeln verehrt, welche der Legende nach von dem Pflegevater der Göttin, Temenos dem Sohne des Pelasgos gegründet waren; der eine war ihr als Mädchen (παῖς), der zweite als Ehefrau (τελεία), der dritte als Wittve (χήρα) zugeschrieben, Paus. VIII 22, 2 s. oben S. 197. Die Tempelsage des argivischen Heraion berichtete von drei Ammen der Hera, den Töchtern des Flüsschens Asterion, und benannte sie Euboia, Prosymna und Akraia: das sind nach C. Roberts treffender Bemerkung (zu Prellers Gr. Myth. I 161, 2) 'drei Vorstellungsformen der Göttin selbst', ihr Begriff war also in drei zerlegt.

Herakles muss in volksthümlicher Vorstellung und im Sprichwort als dreifaltiger geläufig gewesen sein. Die Sprichwortsammler bezeugen ἄλλος οὖτος Ἡρακλῆς; aber auch τρίτος Ἡρακλῆς war üblich, das zeigt Tertullians *tertius quod aiunt Hercules* (ad nat. II 10). Und unter den lustigen Mimenstoffen, die der Göttersage entlehnt waren, nennt Tertullian (apolog. 15) *tres Hercules famelicos*. Vgl. oben S. 197 f.

Zeus: die Herakliden sollen nach der Eroberung des Peloponnes dem 'väterlichen Zeus' (πατρῷου Διός) drei Altäre errichtet haben, um darauf nach vollzogenem Opfer um die Vertheilung der Herrschaft zu lösen (Apollod. II 8, 4). Es ist nur eine Sage, die uns das meldet, aber diese anschauliche Einzelheit konnte in die Sage nicht eingetragen werden, wenn nicht die Thatfachen des Cultusbrauchs das Vorbild dazu gaben. Die drei Schwurgötter, welche das Solonische Gesetz vorschrieb, deuteten alte Gelehrte auf drei Gestaltungen des Zeus, den Erbarmer, Reiniger und Heiland (s. oben S. 17, 2). Auf dem Markte von Neukorinth standen unter freiem Himmel drei Bilder des Zeus: das eine führte keinen besonderen Namen, das andere hiess der Unterirdische (Χθόνιος), das dritte der Höchste (Ὑψιστος), Paus. II 2, 8. Wenn endlich Proklos<sup>1</sup> den Zeus in die Triade: Zeus, Meer-Zeus und Unterwelts-Zeus spaltet, so war das längst vorgebildet. Der Cultus kannte einen Zeus Chthonios wie zu Korinth, so zu Olympia (Paus. V 14, 3). Und schon Aeschylos hat Zeus nicht nur mit Hades (τὸν πολυξενώτατον Ζῆνα τῶν κεκμηκότων Hiket. 158 vgl. 231), sondern auch mit Poseidon (fr. 343) identificiert.

(Schluss im nächsten Heft)

H. U.

<sup>1</sup> Zu Plat. Kratylos 147 p. 88. Er macht dabei die Künstelei, die an die oben S. 3 aus der Liturgie der Wasserweihe beigebrachte Formel erinnert, mit jeder Nummer die Zahl der Epitheta wachsen zu lassen: I Zeus, II Ζ. ἐνάλιος — Poseidon, III Ζ. καταχθόνιος — Pluton — Hades.